

Volksmacht

Insertionsgebühr die sechs gespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Inserate der sozialdemokratischen Partei und der freien Gewerkschaften 10 Pfg. Das Belegexemplar kostet 10 Pfg. Sprechstunden der Redaktion, an allen Wochentagen 12-1 Uhr mittags.

Beilage: Die Neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt

Redaktion und Expedition:
Paradiesgasse Nr. 32

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Telephon für Redaktion
und Expedition 3290

Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Nr. 64.

Danzig, den 6. August 1913.

4. Jahrgang.

Sozialismus und Persönlichkeit.

II. (Schluß).

Wir haben oben gesehen, daß für den Proletarier schon in der heutigen Gesellschaft keine Rede ist von persönlicher Freiheit und Entwicklung der Persönlichkeit; in steter Abhängigkeit und Unterordnung unter die Befehle anderer verbringt er sein Leben. Fragen wir nun, wodurch diese Unfreiheit des Proletariats heutzutage verschuldet ist. Warum kann er nicht tun und lassen, was ihm beliebt? Warum kann er zum Beispiel seinen Beruf nicht frei wählen? Warum kann er nicht so arbeiten, wie es ihm gefällt? Da stoßen wir alsbald auf die Magenfrage. Die Wahl des Berufs hängt heute in erster Reihe ab von der Vorbildung, sodann davon, ob der zu wählende Beruf den Menschen auch ernähren können. Damit ist alle persönliche Initiative, alles Ausreifen persönlicher Begabungen bereits am Beginn der Laufbahn lahmgelegt. Schon im 6. Lebensjahr wird in der Regel über die ganze Zukunft des Menschen entschieden, dann nämlich, wenn er in die Schule kommt. Wer die Volksschule besucht, kann — von sehr seltenen Ausnahmen abgesehen — selbst bei herrlichster Begabung nichts anderes werden als Proletarier. Um einer anderen Laufbahn sich zuzuwenden, muß er eine bessere Schule besuchen. Ob aber das Kind in die Volksschule kommt oder in eine andere Schule, darüber entscheidet nicht seine Begabung — wer wollte sich überhaupt vermessen, die Begabung eines so jungen Geschöpfes schon zu erkennen! — sondern einzig und allein die Frage, ob der Vater das Schulgeld aufbringen kann. So haben wir die Magenfrage schon am Beginn der Laufbahn des Einzelnen. Und sie begleitet ihn sein Leben lang. Denn selbst bei denen, die eine bessere Schule genießen, entscheidet später bei der Berufswahl nicht die Begabung, sondern die Rücksicht auf die Einkünfte, die der Beruf bringt. Und die Wahl der Arbeitsstelle, die Wahl des täglichen Lebensgerufes, alles, alles hängt von den Moneten ab, die dem Einzelnen zur Verfügung stehen, aber nicht von seiner Begabung, nicht von seinem freien Willen.

So lehrt uns schon diese kurze Ueberlegung, daß die persönliche Freiheit — und mit ihr das Ausreifen der Persönlichkeit — zur unerläßlichen Vorbedingung hat die ausreichende Sicherstellung des täglichen Brotes: wenn alles zur Verfügung steht, was er zu des Lebens Notdurft braucht, der ist frei! Der Sohn reicher Eltern, dem die beste Schulbildung geboten wird, der auch nachher keine Rücksicht auf den leiblichen Mamon zu nehmen braucht, der kann mit aller Gemächlichkeit sich den Beruf aussuchen, der seiner Begabung entspricht, kann die dazu nötigen Vorstudien betreiben, kann später im Beruf so arbeiten, wie es ihm am richtigsten erscheint, kann also die Besonderheiten, die in seiner Persönlichkeit liegen, voll ausreifen lassen und voll ausüben, zu seinem Vorteil und zum Vorteil der Arbeit, der er sich widmet.

Das ist der Punkt, der die ganze Frage entscheidet: wer persönlich frei sein, wer seine Persönlichkeit entwickeln soll, muß vor allen Dingen ausreichenden Lebensunterhalt garantiert haben. Und wenn heute so viele Begabungen zu Grunde gehen, wenn heute die große Masse in Abhängigkeit und Unfreiheit dahinsinkt, indes nur einige wenige sich persönlicher Freiheit erfreuen, so liegt das eben daran, daß nur diese wenigen ihren Lebensunterhalt gesichert haben, indes die große Masse ihn nur durch unfreie Arbeit erwerben kann, und auch da nicht sicher und nur kärglich.

Nun dürfen wir bei Freund und Feind als bekannt voraussetzen, daß der Sozialismus Zustände schaffen will, die den Lebensunterhalt für alle sichern sollen. Streit besteht nur darüber, ob ihm das gelingen kann: wir sind davon überzeugt, die Gegner bestreiten es. Den Nachweis zu führen, ist Sache der nationalökonomischen Wissenschaft, oft haben wir ihn erbracht und sind jeden Augenblick bereit, ihn von neuem zu erbringen. Es liegt demnach auf der Hand, daß der Sozialismus erst die Vorbedingungen schaffen will, unter denen persönliche Freiheit für alle möglich wird. Von der wirtschaftlichen Seite her betrachtet, ist ja das Ziel des Sozialismus die vergesellschaftete Arbeit, das heißt das planmäßige Hand in Hand-Arbeiten aller, nicht mit der Absicht, den einen auf Kosten der anderen zu bereichern — wie es heute geschieht — sondern mit der einzigen Absicht, die vorhandenen Bedürfnisse aller auf möglichst zweckmäßige Weise zu befriedigen. Diese „Vergesellschaftung der Arbeit“ ist keine Utopie, vielmehr sehen wir, wie sie unter unseren Augen vor sich geht und immer weitere Fortschritte macht. Und zwar sind es die Kapitalisten, die diese Entwicklung zum Sozialismus „machen“: in jeder Fabrik arbeiten die verschiedenen Teile des Betriebes einander planmäßig in die Hände, in jedem Kartell wird die gegenseitige Planmäßigkeit auf mehrere Betriebe ausgedehnt, bei jeder Vereinigung verschiedener Betriebe werden sie planmäßig in einheitlichen Geschäftsinteresse geleitet. Zugleich aber sehen wir, daß jeder solche Fortschritt der Planmäßigkeit die Produktivität, den Ertrag der Arbeit gewaltig steigert: je größer die Zahl derer, die zusammen arbeiten, und je planmäßiger ihre Tätigkeit, desto mehr Produkte werden fertig. Dies alles, wie gesagt, sind Tat-

sachen, die unter unseren Augen vor sich gehen. Und sie berechtigen uns zu dem Schluß, daß bei höchst gesteigerter Planmäßigkeit, das heißt wenn die ganze Menschheit planmäßig Hand in Hand arbeitet, die Menge der Produkte so riesenhaft anwachsen muß, daß auch die ausschweifendsten Bedürfnisse befriedigt werden können. Erst wenn das der Fall ist, kann das Reich der persönlichen Freiheit beginnen, kann jeder tun und genießen, was ihm beliebt, kann jeder seine Persönlichkeit, seine Besonderheiten zu seinem eigenen Glück und zum Besten der Menschheit frei ausreifen und entwickeln lassen.

Es mag von Interesse sein, zum Schluß noch daran zu erinnern, daß kein Geringerer als Marx so und nicht anders sich die Aufgabe des Sozialismus gedacht hat. Schon im kommunistischen Manifest (geschrieben 1847) heißt es:

„An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft tritt eine Assoziation (Gesellschaft), worin die freie Entwicklung eines Jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“

Noch weit deutlicher drückt er sich aus in seinen „Randglossen zum Programm der deutschen Arbeiterpartei“ vom Jahre 1875 (veröffentlicht in der „Neuen Zeit“ Jahrgang 1890/91 S. 561 ff.) dort liest man (S. 567):

„In einer höheren Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist . . . nachdem mit der allseitigen Entwicklung der Individuen auch die Produktionskräfte gewachsen sind und alle Springquellen des genossenschaftlichen Reichtums voll geflossen — erst da kann . . . die Gesellschaft auf ihre Fahnen schreiben: Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen.“

Das alte Lied.

Im menschlichen Leben vermag zwar die Gewohnheit viel, aber den Hunger will sie doch noch nicht so recht überwinden helfen. Wäre es anders, dann könnten wir ja allmählich mit einigem Gleichmut dem in jedem Sommer sich wiederholenden Schauspiel des Anziehens der Lebensmittelpreise zusehen.

Wenn der Reichstag in die Ferien gegangen ist und sich über die innere Politik die Ruhe der bald mehr, bald weniger heißen Hundstage gelockt hat, pflegen mit beinahe tödlicher Sicherheit die ersten Nachrichten von einer Erhöhung der Fleischpreise einzugehen. Im Spätwinter und im Frühling haben sie sich ein wenig gesenkt. Es sind ein paar Pfennige im Durchschnitt weniger bezahlt worden, aber dann geht der Preis wieder nach oben, und in den Zeitungen beginnt Meinungsaustrausch über die Ursachen dieser Erhöhung. Später im Herbst wird das Volk ungebärdig, fordert Maßnahmen von der Regierung und erudiert um die sofortige Einberufung des Reichstags. Die Agrarier höhnen dann über den „Fleischnotrummel“, und die Regierung macht Entschlüsse auf, nach denen alles halb so schlimm sein soll, und erneuert ihr Gelübde der Treue zur bewährten Wirtschaftspolitik. Im vorigen Jahre, als es gar zu toll wurde, entschloß sie sich sogar zur Bewilligung von kleinen Abhilfemitteln, deren Anwendung nachher durch den Reichstag gebilligt wurde. Sie haben jedoch nicht verhindern können, daß wir jetzt wieder dastehen, wo wir auch in den vergangenen Jahren um dieselbe Zeit gestanden haben. Nach der vom Statistischen Landesamt veröffentlichten Uebersicht sind in der ersten Hälfte des Monats Juli die Preise für sämtliche Fleischsorten im Durchschnitt der 53 Markttorte Preußens in die Höhe gegangen. Die Steigerung ist zwar geringfügig, aber sie ist da. Sie beträgt gegenüber dem Juni für das Kilogramm beim Rindfleisch 0,8 Pfennig, beim Kalbfleisch 0,2 Pfennig, beim Hammelfleisch 0,2 Pfennig, beim Schweinefleisch 0,3 Pfennig. Rindfleisch ist gegenüber dem Juli 1912 2,3 Pfennig billiger, Kalbfleisch dagegen um 4,9 Pfennig, Hammelfleisch um 13,5 Pfennig und Schweinefleisch um 0,9 Pfennig teurer geworden.

Das ist der Anfang, und die Aussichten, daß die nächsten Monate von der Regel abweichen und eine Ermäßigung der Preise bringen werden, sind trotz der zu erwartenden vorzüglichen Welternte in Betreibe sehr gering. Dabei befinden wir uns im Beginn einer wirtschaftlichen Krise. Während in den Vorjahren Handel und Industrie gute Geschäfte machten und viele Hände gebrauchen konnten, wächst jetzt die Zahl der Arbeitslosen in erschreckendem Maße, und die Hoffnung vermindert sich, daß durch eine allgemeine Lohnerhöhung die Preissteigerung wenigstens einigermaßen ausgeglichen werden kann. Die Teuerung wird also in jedem Betracht diesmal mit ganz besonderer Schwere auf den Massen des arbeitenden Volkes lasten, und mit besonderem Nachdruck haben wir daher auch die Anwendung der Mittel zu fordern, durch die eine Erleichterung und Verbilligung der Volksernährung herbeigeführt werden kann.

Es tut kaum mehr not, diese Mittel einzeln aufzuzählen: sie sind aus den vergangenen Jahren allmählich allen geläufig geworden. An der Spitze steht die Öffnung der Grenzen für ausländische Nahrungsmittel, für Brodgetreide, Viehfutter, lebendes Vieh und Fleisch, das heißt Aufhebung der Zölle und Beseitigung der schändlichen Grenzsperrn, die angeblich aus gesundheitspolitischen Gründen eingeführt, doch nur eine im agrarischen Interesse ersundene Ergänzung des hochschutzzöllnerischen Tarifes darstellen. Maßnahmen, die die Regierung im Herbst 1912 getroffen hat, waren nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Sie müßten zum mindesten im Sinne der Anträge ergänzt werden, die die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zu der Regierungsvorlage gestellt hat. Diese Anträge gingen unter anderem dahin, dem Bundesrat die Ermächtigung zu erteilen, bis zum Ablauf

der Handelsverträge nicht nur den Gemeinden, sondern auch den Konsumgenossenschaften und anderen gemeinnützigen Unternehmungen, die aus dem Auslande Vieh oder Fleisch einführen und zu angemessenen Preisen an die Verbraucher abgeben, den Eingangszoll zu erlassen. Sie verlangten die Öffnung der Grenzen für die Einfuhr von frischem und gestrotem Fleisch ohne anhängende innere Organe und sehen eine Ausdehnung der von der Regierung gewährten Erleichterungen für den Viehimport vor. Die tatsächliche Entwicklung der Preise zeigt, wie dringend notwendig die in den Anträgen enthaltenen Forderungen gewesen sind. Eine Regierung, die nicht den engherzigsten agrarischen Interessen Vorschub leisten wollte, hätte die Pflicht, sie zu ihrem Programm zu machen.

Aber die Sozialdemokratie ist vordem bei ihren Ansprüchen an die staatliche Gesetzgebung nicht stehen geblieben und sie gebüht sich auch jetzt diese Beschränkung nicht aufzuerlegen. Die verbündeten Regierungen haben vor dreiviertel Jahren einen ersten Schritt getan, den Kommunen eine gewisse Verantwortlichkeit für die Ernährung der Bevölkerung aufzuerlegen. Es war ein zaghafter Schritt und er hatte außerdem seinen Grund in dem Wunsche, auf eine halbwegs gute Art um eine Reform der Wirtschaftspolitik des Staates heranzukommen.

Aber die Sozialdemokratie konnte ihn doch mit Genugtuung begrüßen, denn er bedeutete ein Zugeständnis an ihre Auffassung von der Notwendigkeit einer Organisation des Wirtschaftslebens. Sie wünscht, daß es bei diesem ersten Versuch nicht sein Bemühen hat, oder daß am Ende gar, wie es jetzt aussieht, den Städten ihre Pflicht zur Mitarbeit an der Lebensmittelversorgung wieder genommen wird. Den Angaben über die Steigerung der Fleischpreise werden von landwirtschaftlicher Seite andere Ziffern gegenübergestellt, die ein Gleichbleiben oder sogar ein Nachlassen der Viehpreise erkennen lassen. Es geht nicht an, diese Zahlen einfach bei Seite zu setzen oder sie gar als eine bewußte Fälschung hinzustellen, und wir Sozialdemokraten sind uns ja ohnehin über die verkehrte Wirkung des Zwischenhandels längst im Klaren.

Die kommunalen Verwaltungen, und zwar nicht allein die großen, auf die man sich bisher beschränkt hat, müssen eingreifen. Der Fleischbezug aus dem Auslande ist überall wieder aufzunehmen, darüber hinaus aber haben die Städte auch die Aufgabe, für die denkbare billige Vermittlung der einheimischen Lebensmittel, insbesondere des Fleisches, an die Konsumenten Sorge zu tragen. Wir kommen nicht um die Errichtung von Großschlachtereien herum, die sich entweder direkt in den Händen der Kommunen befinden, oder dort, wo die Konsumgenossenschaften zu ihrer Unterhaltung stark genug sind, Förderung durch die Gemeindeverwaltung erfahren. Der Gedanke, daß diese nicht auf privatwirtschaftlicher Grundlage errichtete Großschlachtereien dann mit den Viehproduzenten in unmittelbare Beziehung treten, ist ebenfalls zu gesund, als daß man sich durch die berechtigte Abneigung gegen das Agrarierturn mehr als billig an seiner Verwirklichung hindern lassen dürfte.

Es gilt die möglichst wohlfeile, ausreichende Ernährung des Volkes und da gibt es Rücksichten auf Fleischermesser und Viehhändler so wenig wie auf Agrarier und kommunale Manchesterleute.

Politische Übersicht.

Wie sie sich lieben.

In seiner jüngsten Nummer kommt das Katholische Deutschland auf den Streit zwischen den München-Glabbacher und dem katholischen Kaufmännischen Verband zurück. Es schreibt dabei:

Der katholische Verband hat für sich seine katholische Treue, die Resolutionen von Fulda, Mainz, den Willen des heiligen Vaters und der Bischöfe, gegeben sich aber die Augustinuspreffe, den Volksverein und das heutige „Köln“ Zentrum und diese drei sind ein einheitlich geleitetes kirchliches Lebenswesen, dem vorläufig noch die irreführende, öffentliche Meinung der Katholiken unterliegt. Und, wie es heut in katholischen Deutschland steht: Die Faktoren, die dem katholischen kaufmännischen Verbande geneigt sind, haben weniger Einfluß als die München-Glabbacher Riesenklänge.

Der arme Löwe ist schon umzingelt, und nun wagt er noch weder zu brüllen, noch um sich zu schlagen, aus Angst, das Zentrum zu treffen. Wenn er nicht bald aufwacht, wird ihm die Riesenklänge schnell die Rippen gebrochen haben . . .

Das reformkatholische Neue Jahrhundert gebraucht gegen den heutigen Klerikalismus folgende starken Worte:

Wie gibt man sich Mühe, den Ultramontanismus zu zerkleinern, lästige päpstliche Aktenstücke zu mildern oder als harmlos hinzustellen, mit einem Wort, das ultramontane System möglichst in gutem unverfäglichem Lichte erscheinen zu lassen. Je magerer es natürlich mit dem sachlichen Rüstzeug dieser Apologeten aussieht, um so lieber löst man die Aufgabe der Verumpfung des Gegners mit den Mitteln persönlicher Polemik. Der Gegner ist dann ein „Kirchenfeind, ein mit der Kirche zerfallener Priester“, „beseelt von grimmigem Haß gegen alles Katholische“. Ein weiteres Mittel ist die persönliche Einschüchterung. We es irgendwo angeht, einen Gegner um Amt und Fortkommen oder um seine persönliche Ehre zu bringen, da heißt es: „Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo.“ (Wenn sich die Götter nicht beugen, werde ich den Acheron bewegen, d. h. ein unwiderstehliches Machtmittel anwenden.)

Dieser Geist, der die Geschichte fälscht, wie die Moral korumpiert, ist das schwerste Gebrechen des heutigen Katholizismus, und er reicht hoch hinauf . . .

Klarheit und Wahrheit gegen den Abgeordneten Dr. Jäger wegen angeblicher Respektlosigkeit wider den Breslauer Kardinal Ropp.

Nicht lachend und sehr schäme muß ich stehen, wenn ein Reichstagsabgeordneter der Zentrumfraktion, wenn Herr Dr. Jäger sich nicht schämt, mit seinen kühnen Fingern demnachst auf Herrn Müller-Melchior zu zeigen, und Herrn Kardinal Ropp mit dürren Worten einer „das Versehen der katholischen Kirche schuldigenden“ Unterlassung zu zeihen. „Das müßte“, schließt der, an Vorrede und Vorderseite für die religiöse Indifferenz der Zentrumspartei schreiende und frisch, fromm, frohlich, frei im Spegerer Gotteshaus mit der Sozialdemokratie kämpfende, die Sozialdemokratie. „Das müßte einmal offen ausgesprochen werden. Und darum nochmals: Wie lange noch?“

Königliche Volkszeitung unter der Überschrift: „Ein Rückblick der Duetreiber“:

Das gemeingefährliche Wühlen der von Verantwortlichkeitsgefühl unbefangenen Schwarzwaldler gegen das deutsche Zentrum, dessen imponierender Organisation alle einschlägigen katholischen des gesamten Anlandes ungeteilte Bewunderung zollen, darf bekanntlich leider den kühnen Ruhm für sich in Anspruch nehmen, international betrieben zu werden. Auch in Österreich hat es, so schreibt man dem „Paderborner Westfälischen Volksblatt“ aus Österreich, seine Expositur, wo der Herausgeber des „Osterr. Kath. Sonntagsblattes“ keines unerschrockenen Amtes waltet. Dieses Wiener Heftblatt ist der Tummelplatz der sich im schiffbrüchigen fahlen Ozean eines „unentwegten“ Katholizismus gefallenden „Kabbalisten der Feder“, die hier mit Don Quixotte-Mut die an blinder Leidenschaft erhaltene Ministerarbeit gegen das deutsche Zentrum ins Werk setzen.

So reden Katholiken über Katholiken. Und diese Gesellschaft, der Intoleranz und Spitterreiderei zu jedem Knopfloch herausgibt, in der sich Bosheit und Dummheit mit einander paaren, muß sich an der Sozialdemokratie Vorhaltungen ob ihres „rohen Tones“ zu machen.

Deutschland.

Menschentechnik.

Der bekannte Sozialpolitiker Privatdozent Dr. Waldemar Zimmermann stellt in der neuesten Nummer der Deutschen Industrie- und Arbeiterzeitung eine wissenschaftliche Untersuchung der geistigen Arbeiterbewegung an. Er schildert zunächst, nach welchen Methoden bisher das Unternehmertum „um die Seele des Arbeiters gerungen hat“. Das neueste „wirtschaftsfriedliche System“ charakterisiert der Verfasser sehr treffend, indem er ausführt: „Statt mit der gepanzerten Organisationskraft auf die organisierte Masse dreinzuschlagen und sie so nur immer härter zu hämmern, versucht man es jetzt zur Abwechslung mit der sanften, lockenden Hand, die nach dem alten Rezept „Brot und Spiele“ aus der Masse die dafür empfänglichen Gruppen herauszuangeln und des Gebrauchs ihrer unbedingten Rechte und Solidaritätswaffen durch kleine Geschenke und Vergünstigungen außerhalb des Arbeitsverhältnisses entzünden will. Es liegt eine gewisse Rückkehr zur alten Isolierungsmethode — nur mit andern, nicht lohnwirtschaftlichen Mitteln und unter Nahrungsmachung der bei den Arbeitern inzwischen tief eingewurzeltten Vereinnahmungspolitik — und zugleich ein Rückgreifen auf alte patriarchalische Wohlfahrtsmaßnahmen vor. Das Vereinnahmungswesen der Arbeiter schneidet die neue Methode im Prinzip auf den Einzelbetrieb zu, indem sie unorganisierte Arbeiter in einem Werkverein sammelt, der keine Mitglieder vom Zusammenstoß mit anderen Berufsgenossen drauhen fernhält, und so — trotz der Bildung von Schattensverbänden mehrere Werkvereine — in Schwärme isoliert: bunte, ungeschulte Arbeiterauschüsse ohne sachverhältnismäßige Rückendeckung, die eine Arbeiter-Interessen-Koalition markieren sollen, aber praktisch nur das machtlose Surrogat einer solchen darstellen. Anderer-

seits steuert die patriarchalische Wohlfahrtspolitik zu dieser Methode die Praxis bestehender Spenden- und geldener Festein bei, denen der Arbeiter an die Unterstützungsmitteln gebunden wird. — Aus der Kombination solcher Wohlfahrtspolitik und modernisierter Isolierungspolitik ist also die neueste Methode deutscher Arbeitergerichte für die Behandlung der Arbeiterfrage, die sogenannte geistliche Methode, erwachsen.

Besonders interessant ist in dem Artikel noch die psychologische Beleuchtung der geistlichen Methode: „Nicht an die „Seele“ des Arbeiters wendet sich diese neueste Menschentechnik zur Behandlung der Arbeiterfrage, sondern — und darin dürfte Zimmermann rückhaltlos beizupflichten sein — vorwiegend an die weniger vornehmen Instinkte des Geistes, an den Egoismus, die kurzfristige Suche nach Augenblicksvorteilen auf Kosten der Berufsamerabstufung. Teile und herrsche! ist das Ziel dieser Methode, wie einer ihrer angelegentlichsten Verfechter, Professor Hans Desbrühl, ausdrücklich erklärt hat. Mag sie manchmal auch als ein Mittel zur Emanzipation der Arbeiter vor überspannter Herrschaft der Kapitalisten vorübergehend erwünscht erscheinen, die dauernde Wirkung dieser Methode müßte verhängnisvoll sein, da sie die aufrechte Arbeiterpersönlichkeit zerbricht und an Stelle der gewerkschaftlichen Gebundenheit und ihres genossenschaftlichen Zwanges eine herrschaftliche Wertgebundenheit, eine neue industrielle Sklaverei unter dem Zwange des kapitalistischen Betriebsherrn heraufbeschwört.“

Die Nationalliberalen sollen sich erklären.

Der ehemalige Abgeordnete Potthoff gibt im „Berliner Tageblatt“ dem „Blod der Linen“ eine neue Aufgabe. Er soll eine Neuerteilung der Reichstagswahlkreise durchsetzen. Keine vollständige allerdings, nur die allergrößten Kreise sollen zerschlagen werden.

„Ich schlage vor“, schreibt Potthoff, „daß die Parteien der Linken in der kommenden Tagung einen Gesetzentwurf annehmen, wonach kein Reichstagswahlkreis mehr als 300 000 Einwohner haben darf; daß sie dem Bundesrat eine Frist von einem Jahr zur Vorlage der Bestimmungen über die Teilung der Kreise und zur Annahme des Gesetzes geben, und daß sie im Falle des Widerstandes von den parlamentarischen Nachmitteln (namentlich dem Budgetrecht) Gebrauch machen.“

Wir wollen Herrn Potthoff sagen, wie die Sache nach unserer Meinung verlaufen würde. Nehmen wir an, seine freimütigen Freunde gäben die Anregung zu dem Antrag und die Sozialdemokraten erklärten sich unbedingte ihrer weitergehenden Ansprüche mit dem Versuch einverstanden, so würde es schon gewaltiger Anstrengungen bedürfen, die Nationalliberalen für den Antrag zu gewinnen, wenn nicht wenigstens das Zentrum mit von der Partei wäre. Aber nehmen wir an, sie geben ihre Unterschrift: glaubt Potthoff im Ernst, daß die Gefolgschaft Wasseremanns das Budget ablehnen würde, wenn der Bundesrat dem Gesetze seine Zustimmung verweigerte? Im Vertrauen: glaubt er auch nur, daß die Freimütigen soviel Heldennut aufbrachten? Das wäre eine böse Illusion. Am Ende stünde die Sozialdemokratie allein, denn die Liberalen können doch nicht die „Staatsnotwendigkeiten“ versagen.

Das ist über jeden Zweifel erhaben, trotzdem aber verlangt die Kreuzzeitung von den Nationalliberalen, sie sollten zu dem Potthoffschen Vorschlag Stellung nehmen. Immer, wenn einer etwas Liberalen von ihnen erwartet, sollen sie sich entristet gegen solche Zumutungen verhalten. Kein Mensch erwartet eben, daß die Liberalen liberal sind.

Agrarische Schröpfung der Stadt Berlin.

Junter und Agrarier können die ihnen verhassten Städter zwar nicht mehr in der Art ihrer Vorfahren, der Strauchritter, schröpfen, indem sie die Händler überfallen und ihnen ihre Waren

rauben. Aber ihr Haß gegen die Städte ist der alte geblieben, und wo sie können, laden sie die Lasten nach Möglichkeit auf die Städte ab. Das geschieht heute ohne Raub und Diebstahl in „gesetzlicher“ Weise. Wo aber die Gesetze nicht ausreichen, da macht man sie sich zum bestimmten Zweck zurecht. Hat da die Stadt Berlin die Herrschaft Vante für 19 Millionen Mark angekauft, um sie für kommunal-soziale Zwecke nutzbar zu machen. Diese Bestimmung liegt im Kreise Niederbarnim. Der Kreisrat hat dann aber geglaubt, den Beschlußabschluss zu einer Brandstiftung des großen Parlamentarismus der Stadt Berlin misbrauchen zu sollen. Der Kreis erhebt auf Grund der Kreisumsatzsteuer vom 27. Dezember 1909 eine Umsatzsteuer von 1/2 v. H. Im Hinblick auf den Verkauf von Lante beschloß der Kreisrat am 23. Mai 1913: „Es erscheint zweckmäßig, diesen Satz auf 1 v. H. zu erhöhen, wenn der Wert oder Erwerbspreis des veräußerten Grundstücks oder Rechts 5 Millionen Mark übersteigt.“ Den Steuerfuß auf 1 1/2 v. H. in etwa auf 1 Prozent zu erhöhen, hielten sich die konservativen Herren des Kreisratsschusses wohlweislich. Das hätte auch den regen Güterausstieg des Großgrundbesitzes getroffen. So wurde denn in der Kreisratssitzung vom 10. Juni 1913 der obige Antrag des Kreisratsschusses angenommen. Der Beschluß ist am 17. Juni bereits vom Bezirksrat und am 29. Juni vom Oberpräsidenten genehmigt und am 30. Juni vom Kreisrat veröffentlicht.

Die Stadt Berlin will sich diese unerhörte Brandstiftung aber nicht so ruhig gefallen lassen, und die Berliner Vertreter im preussischen Abgeordnetenhaus wollen den Minister des Innern daraufhin ansetzen, entweder auf dem Wege der Interpellation oder eines Initiativantrages. Selbst der freikonservative Abgeordnete Dr. Arendt hat sich über dieses Verfahren gewaltig empört und erklärt, die Sache im Abgeordnetenhaus zur Sprache bringen zu wollen. Er meint mit Recht, ein Einschreiten der Ausschüsse wäre am Platze gewesen: Eine solche Gesetzesmacherei auf einen einzelnen Fall hin sei unbedingt unzulässig. „Es ist nichts weiter als ein in Gesetzesform vollzogener Raub. Der Kreis Niederbarnim brandschädigt die Stadt Berlin um 95 000 Mark. Und die Ausschüsse behörden machen sich zu Mitschuldigen eines solchen Mißbrauchs des Steuerrechts! Wieviel Objekte von mehr als fünf Millionen Mark Wert gibt es denn wohl in Niederbarnim? Ist etwa mit dem Verkauf von Lante jede weitere Anwendung dieses „Gesetzes“ ausgeschlossen? Wäre dieses „Gesetz“ ohne Verkauf von Lante denkbar gewesen? Hätte der Niederbarnimer Kreisrat die Umsatzsteuer allgemein auf 1 v. H. erhöht, so war das sein Recht, aber die Beschränkung der Erhöhung auf Objekte von mehr als fünf Millionen Mark Wert stempelt den Beschluß zu einem brutalen Ausnahmengesetz.“

Zu diesem Falle hat Dr. Arendt einmal Recht.

Eine listige Anfrage. Das ultramontane „Neueste Münchener Tageblatt“ stellt an den bayerischen Justizminister die folgende höchst sonderbare Anfrage:

Ist es zulässig, daß ein aktiver Richter, der sich mit der Auseinandersetzung einer Erbschaft befaßt, sich von den Erben eine Entlohnung von 5 Prozent versprechen läßt? Ist es erlaubt, daß der betreffende aktive Richter die Herausgabe der Erbschaft verweigert und noch eine höhere Entlohnung verlangt?

Das Blatt behauptet, daß der bayerische Justizminister über die Sache bereits persönlich informiert sei. Um einen ultramontanen Richter kann es sich natürlich in keinem Fall handeln. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß das ultramontane Blatt hier einem liberalen Richter Schwierigkeiten bereiten will. Jedenfalls darf man gespannt darauf sein, welche Auskunft das bayerische Justizministerium nunmehr geben muß, nachdem die Angelegenheit in der breitesten Öffentlichkeit angeschnitten wurde.

Erhebungen über den Geburtenrückgang. Das preussische Ministerium des Innern will die Ursachen des Geburtenrückganges

Ein Rekrut von Anno 1813.

Von Erdmann-Chatrian.

Kontinuierliche Übersetzung von Ludwig Fleu.

„Anfanglich.“ fuhr er dann fort, „habt ihr uns von Freiheit gesprochen und wir haben euch als Freunde aufgenommen, denen wir mehr zugestanden waren, als dem König von Preußen und dem Kaiser von Österreich; ihr führtet Krieg mit unseren Soldaten, nicht mit uns, und was noch schwerer wog, ihr suchtet für große, schön menschliche Ideen, und darum hattet ihr es nicht mit den Völkern zu tun, sondern mit deren Herren. Jetzt ist es damit ganz anders: Das gesamte Deutschland wird die Waffen ergreifen, und die ganze Welt wird sich erheben, denn nunmehr ist es an uns, den Franzosen von Freiheit, Vaterland, Tugend und Gerechtigkeit zu sprechen. Wer diese Worte auf seinem Banner führt, ist immer der Stärkere, weil er gegen sich bloß den Auswurf aller Länder, für sich aber die Jugend, die Begeisterung und alle jene großen Ideale hat, welche uns sogar das Leben freudig auslopfen lassen. Vor dem haben eure Generale für die Freiheit gekämpft, sie schloßen auf Stroh oder auf der nackten Erde; heute brauchen sie Pulver und Eisenkugeln und haben sich mehr Geld zusammengescharrt, als der reichste jüdische Geldwäscher. Zudem war der Krieg ein hohes Spiel, das man dem Vaterlande brachte; heute ist es in einem Handwerk herabgewunken das man bloß des Gewinnes wegen treibt; es ist ein großer Unterschied, ob man sich für große Ideen, oder für schnelles Geld schlägt.“

Denn ist an uns die Rede von Freiheit und Vaterland zu sprechen, und deshalb glaube ich, daß dieser Krieg schlimm für euch ausfallen wird. Jedes der eurer Völker, vom einfachsten Studenten bis zum Professor der Theologie wird gegen euch die Waffen ergreifen. Ihr habt den ersten Feldherrn der Welt an eurer Spitze, aber wir haben dafür die eingeübte Gerechtigkeit. Ihr glaubt die Sachsen, Bayern, Wälder und Hessen auf eurer Seite zu haben, aber ihr täuscht euch; die Kinder des alten Deutschland wissen wohl, daß es kein größeres und schimpflicheres Verbrechen gibt, als gegen die eigenen Stadt zu kämpfen. Kögen die Könige Bündnisse mit euch schließen, die Völker sind trotzdem gegen euch; sie werden ihrem Stamm und ihr Vaterland verteidigen, die Gon zu lieben bezieht, und die niemand ungeschützt verraten kann. Alle Welt wird über euch herfallen; selbst die Österreichier werden euch vernichten helfen, trotz der Heirat Maria-Luise mit eurem Kaiser. Man hängt an einzeln, daß die Interessen der Krone nicht alles sind in dieser Welt, und selbst das große Genie kann die Natur der Dinge nicht ändern.“

So sprach dieser Prediger mit erlicher Stimme; doch verstand ich damals den Sinn seiner Rede noch nicht recht; ich dachte viel mehr: Worte sind Worte, und Ähnlichkeiten bleiben Ähnlichkeiten. Wenn wir nun mit Studenten und Professoren zu tun bekommen, so ist die Gefahr nicht groß. Und was die Hessen, Bayern und Sachsen betrifft, so ist die Disziplin für sie da wie für uns; die wird sie schon hindern, sich gegen uns zu kehren, so gut sie uns Franzosen zwingt, uns zu schlagen, obwohl mehr als einer von uns nicht weniger als darauf verfaßt ist. Gehorcht denn der Soldat nicht dem Korporal, der Korporal dem Sergeanten, der Sergeant dem Leutnant und so fort bis zum Majorat, der seinerseits mit, was ihm der König befiehlt? Man sieht wohl, daß dieser brave Mann nie in einer Unruhe gedient hatte, sonst würde er wohl wissen, daß die Anführer nichts bedeuten und der Befehl alles ist. Doch wozu widersprechen, zumal wenn der Befehlsoberste so guten Wein aufwartet?

Mögen sie denken, was sie wollen; das Einzige, was ich wünsche, ist, daß wir nur mit Theologen zu tun bekommen.“

Während wir so die Zeit verbrachten, traf plötzlich am Morgen des 24. März der Befehl zum Aufbruch ein. Unser Bataillon übernahm die Lauterbach, den nächsten Tag in Reutkirchen, und nun begann ein endloses Marschieren, so daß die, welche noch nicht ans Torniertragen gewöhnt waren, sich gewiß nicht über Mangel an Uebung beklagen konnten. Was mich betrifft, so hatte ich das Schwitzen längst verlernt, trotz meines Torniers, meiner fünfzig Patronen und meines Gewehrs; ich hatte, glaube ich, sogar aufgehört zu hinken.

Uebrigens waren wir nicht allein in Bewegung; allenthalben begegneten wir Regimentern, Kavallerieabteilungen, Kanonen- und Pulverwagenzügen, und das alles bewegte sich unaufhaltsam Erfurt zu, wie nach einem starken Regenguß tausend Bächlein auf allen Wegen dem Fluß zulaufen.

Untermwegs sagten unsere Unteroffiziere unter einander: „Jetzt wirds bald losgehen, diesmal wirds heiß werden.“

Wir untererleichts dachten: „Um so besser, diese elenden Preußen und Russen sind schuldig, daß wir ausmarschieren mußten; wären sie ruhig geblieben, wir wären noch in Frankreich.“

Solche Gedanken machten uns ärgerlich. Auch gibt es überall Leute, die daran eine Freude haben, sich herumzubalgen. Kispfel und Zebedäus sprachen von nichts anderem, als wie sie den Preußen eintränten wollten, und ich, um nicht weniger müde zu erscheinen, stimmte ihnen bei.

Am 8. April rückte unser Bataillon in die Zitadelle von Erfurt, einer wohlbelagerten und reichen Stadt. In dem Augenblick, da man uns auf dem Platz vor der Kaserne auseinander gehen ließ, übergab ein Feldpostbeamter dem Sergeanten der Kompagnie ein Pack Briefe. Einer darunter war für mich. Ich erkannte sofort Kathrinens Handschrift und zitterte vor Freude.

Zebedäus nahm mir das Gewehr ab und sagte: „Kommi! komm!“ Auch er war neugierig auf Nachrichten von Pilsburg. Ich hatte den Brief im Grund meiner Tasche verwahrt und alle Landsleute folgten mir, um ihn vorlesen zu hören. Aber ich wartete, bis wir einzeln waren, mein Gewehr am Nagel hing und ich ruhig auf meinem Bette lag; dann erbrach ich den Brief und begann. Die andern beugten sich über mich und als Kathrine erzählte, daß sie alle Abend für mich bete, floßen uns die Tränen über die Wangen.

Herr Gulden schrieb mir, daß alles wohl sei, daß ich gutes Weis sein solle und daß alles in der Welt sein Ende nehme. Er beauftragte mich, den Kameraden mitzuteilen, daß man an sie denke und die Verwandten sich beschwerten, kein Sterbenswörtchen von ihnen bekommen zu haben.

Dieser Brief war eine große Beruhigung für uns alle. Und wenn ich bedenke, daß wir damals den 8. April hatten und daß die Schlachten alsdann beginnen sollten, so betrachtete ich ihn als letztes Gebet der Heimat für die Hälfte von uns: viele kosteten nichts mehr von ihren Eltern, von ihren Freunden, kurz von allen denen zu hören bekommen, welche ihnen die meiste Liebe bewahrten in dieser Welt.

Alles das war, wie der Sergeant Pinto sagte, nur der Anfang des Festes, denn der Tanz sollte nachkommen. Inzwischen verfahren wir, mit einem Bataillon des siebenundzwanzigsten Regiments den Wachdienst der Zitadelle, und von den Wällen herab erblickten wir

die Gegend weit und breit mit Truppen bedeckt, welche teils bivouakierten, teils in den Dörfern einquartiert waren.

Am 18., als ich eben von der Wache am Warthautore kam, sagte mein Sergeant, der mich seiner Freundschaft gewürdigt hatte, zu mir:

„Füsilier Berthold, der Kaiser ist angekommen.“

Da niemand bis jetzt eine Silbe davon erfahren hatte, antwortete ich ihm:

„Ihr Wort in Ehren, Sergeant, aber ich habe soeben ein Gläschen Bitter mit dem Sapperut Merlin genommen, der diese Nacht Ordnung beim General war, der hat mir kein Wort hiervon erzählt.“

Der Sergeant zwinkerte mit einem Aug und erwiderte: „Alles ist in Bewegung, alles auf den Straßen — du verstehst das noch nicht so, Rekrut; aber er ist da, ich fühle es bis in die Fußspitzen hinob; sieh nur, jetzt im Augenblick, die Stafetten da unten, die auf den Straßen galoppieren, alles bekommt Leben. Warte nur den ersten Tanz ab, und du wirst es bald merken: die Kaiserlichen und die Kosaken brauchen keine Brillen, um zu sehen, ob er bei uns ist, sie spüren das im Augenblick.“

Er lachte in seinen langen Bart hinein, während er so sprach.

Wie ich bald sah, hatte der Sergeant recht, denn am nämlichen Tag noch, gegen drei Uhr Nachmittags, setzten sich alle um die Stadt gelagerten Truppen in Bewegung, und gegen fünf Uhr machten auch wir uns marschfertig. Der Fürst von der Rosatwa kam mit seinem Generalstab in die Stadt, und sofort erschien der General Souham, ein alter, eisgrauer Soldat, in der Zitadelle, um eine Musterung mit uns vorzunehmen. Er sagte uns mit so lauter Stimme, daß jeder Mann es hören konnte:

„Soldaten, ihr werdet einen Teil der Avantgarde des dritten Korps bilden; vergeßt nicht, daß ihr Franzosen seid! Vive l'empereur!“

Alles rief ein donnerndes „Vive l'empereur!“ und der General verließ uns in Begleitung des Oberst Zapfel.

Noch in derselben Nacht wurden wir durch die Hessen abgelöst und verließen Erfurt mit dem zwanzigsten Husarenregiment und einem Regiment holländischer Jäger. Gegen sieben Uhr morgens standen wir vor Weimar, dessen Gärten, Kirchen, und Häuser in der aufgehenden Sonne glänzten; rechts lag ein altes Schloss.

Wir bezogen hier ein Bivak, indes die Husaren, in Plänkler aufgelöst, gegen die Stadt vorrückten. Gegen neun Uhr, da wir eben die Suppe kochten, hörten wir plötzlich in der Ferne das Getöse von Flintenschüssen; unsere Reiterei war in den Straßen der Stadt auf preussische Husaren gestoßen und schoß sich mit den selben herum. Sehen konnten wir von dem Geschehe nichts.

Nach einer Stunde kehrten die Husaren zurück; sie hatten zwei Mann verloren, und der Feldzug hatte somit wirklich begonnen.

Fünf Tage blieben wir hier im Bivak, dann rückten wir gegen Elza und Warthau vor. Hier sahen wir zum erstenmal den Feind, Kosaken, welche sich immer außer Schußweite hielten und durch ihr beständiges Weichen unsere Feinde bedeutend steigerten. Was mich ärgerte, war der Zebedäus mit seinen Redensarten, wie: „Aber die Kerle stehen auch nie!“ oder: „Werden sie denn nicht endlich Front machen?“

Ich dachte: „Desto besser, wenn sie von selber gehen, auf diese Art gewinnen wir ohne Schwerföcht.“

Aber endlich machten sie jenseits eines ziemlich breiten und tiefen Flusses Halt und erwarteten uns, bereit, uns in Stücke zu hauen, sollten wir Lust haben, den Fluß zu passieren.

(Fortsetzung folgt.)

„einwandsfrei“ feststellen. Es werden daher Kundfragen bei Aerzten, Geistlichen und Lehrern über die Ursachen des Geburtenrückganges veranlaßt. Auch über die Bevölkerungsklassen, unter denen hauptsächlich der Geburtenrückgang festgestellt wurde, Erhebungen veranlaßt werden, da nach den bisherigen Feststellungen unter der Arbeiterbevölkerung die Anzahl der Geburten nicht nachgelassen hat (?). Das Abheilungsmittel wird dann wohl wieder in Strafbestimmungen gefunden werden, anstatt die sozialen Verhältnisse zu bessern.

Die Bezugsverhandlung im furchtbaren Erfurter Militärgerichtsprozeß, die bereits auf den 1. August angelegt war, ist verschoben worden. Hoffentlich geschah dies auf Eingreifen der oberen Militärbehörden, auf daß den Verurteilten die neubeschlossene Militärstrafgesetzbuch zugute komme.

Die gute Wirkung der Strafaussetzung bei Jugendlichen. Eine Korrespondenz meldet, daß die Strafaussetzung bei Jugendlichen, die verurteilt werden, sich vorzüglich bewährt habe. Während im ersten Jahre 3200 Fälle verzeichnet wurden, in denen die Strafaussetzung zur Anwendung kam, wuchs ihre Anzahl im Jahre 1911 auf rund 12 030 und stieg dann über 13 000. Hand in Hand geht damit eine starke Verminderung der Anzahl der Jugendlichen in den Gefängnissen. Die Jugendabteilungen, die noch vor einigen Jahren rund 3000 Gefangene enthielten, umfassen jetzt kaum noch 300.

Würde das Prinzip der Strafaussetzung nicht nur auf Jugendliche angewendet, so würden die Gefängnisse ganz erheblich entleert werden.

Wenn ein „Prinz“ in Gefahr kommt. Der Amtschimmel pflegt in der Regel im Schnecken-tempo zu reiten, nur manchmal kann er ein rascheres Tempo anschlagen. So wird jetzt die Nachricht verbreitet, daß der preussische Eisenbahnminister von Breitenbach in den nächsten Tagen sämtliche Bahnübergänge in der weiten Umgebung Groß-Berlins auf ihre Sicherheit hin prüfen lassen wird. Diese Anordnung wird darauf zurückgeführt, daß eine vom Schwiegerjohn des Kaisers, dem Prinzen Ernst von Cumberland, geführte Truppenabteilung beim Passieren eines solchen Uebergangs beinahe unter die Räder eines herabfallenden Eisenbahnzuges gekommen wäre. Gewöhnliche Sterbliche sind schon zu Dutzenden an solchen gefährlichen Uebergängen überfahren worden, ohne daß die Eisenbahnverwaltung sich zu großzügigen Maßnahmen veranlaßt sah; es muß immer erst ein Prinz oder eine ähnliche „hohe“ Persönlichkeit in Gefahr geraten, ehe man sich dazu entschließt, durchgreifende Änderungen zu treffen.

Noch ein erledigtes Reichstagsmandat. Der Zentrumsabgeordnete Krätzel ist Dienstag nachmittag gestorben. Der Verstorbenen vertrat den 8. badischen Reichstagswahlkreis Bühl-Rastatt. Er wurde mit 15 866 Stimmen gewählt. Der sozialdemokratische Kandidat erhielt 5217, der nationalliberale 4200 Stimmen.

Ausland.

Vom Balkan.

Die Friedensverhandlungen. Die Verbündeten haben auf der Friedenskonferenz ihre Bedingungen den bulgarischen Unterhändlern überreicht. Die Antwort der Bulgaren steht noch aus. Inzwischen bemühen sie sich krampfhaft, ihre Lage auf dem Kriegsschauplatz, wo der Waffenstillstand derweil in Kraft getreten ist, durch Meldungen über Erfolge gegen die Verbündeten, die sie noch knapp vor Torischluß erfochten haben wollen, als wesentlich gebessert hinzustellen. Daß diese Meldungen von der andern Seite ebenso entschieden bestritten werden, versteht sich. — Kurz bevor der Waffenstillstand in Kraft trat, haben die Serben noch schleunigst die bulgarische Festung Widdin bombardiert und zum Teil eingeebnet. Viele friedliche Einwohner haben den Tod gefunden. Aber die Serben sind, ehe ihnen der Waffenstillstand Halt gebot, um eine glorreiche Waffentat reicher. Und das ist das Entscheidende.

Die Forderungen der Verbündeten. Auf der Konferenz der bulgarischen Delegierten und aller Delegierten der Verbündeten wurde im Namen der Verbündeten ein Schriftstück verlesen, das folgende Forderungen der Verbündeten enthält:

1. Die Verbündeten verlangen als Grenze den Lauf der Struma, beginnend an der alten bulgarischen Grenze, bis zum Sarbore, von dort auf Kuppe 1314 des Tschengelgebirges, dann der Wasserscheide folgend bis Tragaz, nördlich und nordöstlich zur Kuppe 1252, über Mefta nach Ruka, über Sigtova und Dakiboska zur Wasserscheide bis Kuppe 2164 bei Kuslar, von dort mit der Richtung auf Oshagadaba über Margajau, Metova, Tokatschida bis Nordschaka absteigend, sodann gegen Süden über Kaplatspe und Galkerspe, endend am Ägäischen Meere, drei Kilometer östlich von Makoi.

2. Bulgarien entsagt allen Ansprüchen auf die Inseln im Ägäischen Meere.

3. Entschädigung der Einwohner und Regelung der schon früher vorgebrachten Streitfragen betreffend die serbisch-bulgarische Grenze.

4. Garantien für die Aufrechterhaltung der Freiheit in den Schulen und Kirchen der griechischen Gemeinden Thrakiens.

Zu den Forderungen Rumäniens gehört auch die Schleifung der Befestigungen von Rustschuk und Schumla, sowie die Anerkennung einer Zone bulgarischer Gebiets, die nicht besetzt werden darf. Es ist sicher, daß die bulgarischen Delegierten die rumänischen Forderungen betreffend die neue Grenze vollinhaltlich annehmen werden. Was die Schleifung der Befestigungen von Rustschuk und Schumla betrifft, so haben die bulgarischen Delegierten hervor, daß die beiden Orte wertlose alte Befestigungen seien. Die Forderungen der Verbündeten an Bulgarien werden in unbeteiligten Kreisen als außerordentlich übertrieben angesehen. Man hält es aber für selbstverständlich, daß die Verbündeten hiermit nicht ihr leichtes Wort gesprochen haben und findet, daß der Bulgaren zugebilligte Zugang zum Meere doch ein theoretischer sei, da alle Gebiete, die einen wirtschaftlichen Wert besäßen und nicht in hohen Gebirgen gelegen seien, Bulgarien abgesprochen seien.

Das Bombardement von Widdin. Widdin wurde am 30. Juli bis 9 Uhr abends von den Serben bombardiert. Auf beiden Seiten gab es insgesamt über 1000 Tote. Durch das Bombardement wurde die halbe Stadt in einen Trümmerhaufen verwandelt. 200 Einwohner wurden getötet und 600 verwundet. Die Versuche der Serben, in Widdin einzudringen, wurden durch die bulgarische Artillerie vereitelt.

China.

Die revolutionäre Erhebung des Südens, um sich unabhängig zu machen, ist nach den neuesten Nachrichten im Erlahmen begriffen. Ein Telegramm aus Schanghai meldet: Nachdem Nanking die Fahne der Aufständischen eingezogen hatte, soll Kuanghsing südwärts gezogen sein. In den Wufungforts und in dem Arsenal von Kiuksiang herrscht Ruhe. Die Wufungforts sind durch nach Wufung über Putung gelenkte Nordtruppen verstärkt worden. Die Aufständischen sammeln sich bei Mitalung, der zweiten Station der Hangtschou-Bahn, und sollen einen nochmaligen Angriff planen. Die Zahl der Aufständischen der Chinesenstadt wird auf 1000 Mann geschätzt. Der Provinziallandtag von Hunan hat den Anschluß an

die Aufständischen einstimmig beschlossen. Aber die Kraft der Revolution ist überall gebrochen.

Am 1. August wird aus Schanghai weiter gemeldet: Die Baule in den Kämpfen hält an, da die Verhandlungen wegen Uebergabe des Wufungforts im Gange sind. Im Bezirk von Schanghai sind alle Truppen der Rebellen auf 1800 Mann zusammengedrückt. Das internationale Schutzkomitee hatte gestern eine beträchtlich geringere Zahl von Flüchtlingen zu verpflegen.

Kleine politische Nachrichten.

Arbeitslosenversicherung in Bayern. Aus einem Schreiben, das Prinzregent Ludwig von Bayern an seinen Minister des Innern, Freiherrn v. Soden, gerichtet hat, ist zu entnehmen, daß die Frage der Arbeitslosenversicherung in Bayern „in den Kreis der Erwägungen gezogen worden ist“.

Hausaushebungen bei Rechtsanwälten. Wie der Berliner Lokal-anzeiger mitteilt, soll auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft bei einer Anzahl jüngerer Rechtsanwälte in Berlin Hausaushebung gehalten worden sein, da der Verdacht bestehe, daß sie für Referendare gegen Entgelt die schriftliche Arbeit fürs Assessorat angefertigt hätten.

Aus Westpreußen.

Was uns not tut!

Unter dieser Stichmarke wird unserem Stuttgarter Parteiblatt von einem dortigen Genossen geschrieben: „Bei der in den letzten Wochen in der Parteipresse einsetzenden Debatte über die Haltung unserer Reichstagsfraktion gegenüber der Wehrvorlage kann man wohl als freudigstes Symptom begrüßen, daß die Mehrzahl der Parteigenossen gegen die allgemeine Verflachung unseres Parteilebens Front macht. Und tatsächlich kann man heute im öffentlichen politischen Leben von einer gewissen Stagnation sprechen. Sei es nun, daß sich die Aktionen unserer Gegner mehr im stillen und hinter verschlossenen Türen abspielen, jedenfalls schläft, wenn das so weiter geht, die große Masse des Proletariats unter diesen Umständen so langsam ein. Während die „beamteten“ Genossen meist mit Verwaltungsarbeiten, Sitzungen, Besprechungen, Versammlungen, Kongressen usw. beschäftigt sind, zeigen unsere Mitglieder-Versammlungen zum großen Teil immer wieder dasselbe Bild: Wählen, Bericht von der und jener Konferenz usw. Wer da nicht den Ernst der ganzen Sache erfasst hat und mit allen Fasern an unserem Parteileben hängt, der wird mit der Zeit nachlässig, müßig und geht so allmählich der Partei verloren. Dabei haben wir doch wahrhaftig wohl alle Ursache, unseren Klassenkampfstandpunkt etwas mehr zu betonen. Sehen wir uns nach irgendeiner Richtung einmal um! Ueberall finden wir dasselbe Bild: Verschärfung des Kampfes der Unternehmer gegen die Gewerkschaften, alle möglichen Schikanen der Polizei, die gerade in letzter Zeit wieder so augenfällig gewordenen Klassenjustiz, die Verhöhnung und Beschimpfung der Arbeiterklasse durch hochmütige Tagediebe usw. Trotz dieser Verschärfung besteht die Gefahr, daß das allzusehr überhandnehmende „Kompromissieren“ mit irgendwelchen bürgerlichen Parteien uns mit der Zeit in einen Abgrund führt. Selbst wenn im parlamentarischen Leben uns eine bürgerliche Partei hier und da mal unterstützt, so treiben doch dieselben Leute in ihrem sonstigen Berufs- und Privatleben eine Heße gegen die gesamte Arbeiterbewegung. Gerade im Kleinkampf tun sich solche „Großblockleute“ oft hervor. Als nationalliberaler Versammlungsredner kann man nicht groß genug tun im „gemeinsamen Kampf gegen rechts“, um am anderen Tage als gewöhnlicher Fabrikant mit allen möglichen Mitteln gegen seine „politischen Bundesbrüder“, die Arbeiter, vorzugehen. Dieses heuchlerische und gefährliche Treiben der Gegner gebührend zu kennzeichnen, ist unsere größte Pflicht. Die Anwendung größerer Mittel zur Aufräumarbeit speziell der Kreise, die unsere Parteipresse nicht lesen, würde jedenfalls sehr gute Früchte tragen. Ferner tut es dringend not, daß sich die Arbeiterklasse materiell kräftiger, selbstständiger und unabhängiger macht. Wenn nur ein Teil des heute dem Teufel Willkür preisgegebenen Geldes in den Taschen der Arbeiter bliebe, und das Augenmerk mehr auf eine größere genossenschaftliche Unabhängigkeit in der Produktion der Nahrungsmittel für die Arbeiterklasse gerichtet würde, so wäre bei kommenden Kämpfen wirtschaftlicher und politischer Natur schon viel gewonnen. Auch scheint eine größere Sicherung der Finanzen der Arbeiterorganisationen eine dringende Notwendigkeit zu sein. Allzu große Vertrauensseligkeit kann uns da einmal eine bittere Enttäuschung bereiten. Denn darüber weisen wir uns gegebenen Falles von den staatlichen Machthabern und ihren Hintermännern zu versehen haben, brauchen wir uns wahrlich keinen Illusionen hinzugeben. Deshalb vorwärts auf dem bewährtesten Boden des Kampfes, denn Kampf ist die Quelle allen Fortschritts!

Danzig.

Warum wird nicht Abhilfe geschaffen?

Der Transportarbeiterverband schreibt uns: Wiederholt haben wir dem Herrn Gewerbeinspektor Verträge gegen die wenigen Arbeiterschutzbestimmungen in den verschiedenen Speichern gemeldet. Aber bis heute ist noch alles beim Alten. Nicht einmal eine Antwort haben wir auf unsere eingehendsten Beschwerden erhalten. Bis wir nach langem Warten dem Herrn Gewerbeinspektor telephonisch anfragten, ob diese Mißstände beseitigt werden oder nicht. Darauf erhielten wir die lakonische Antwort, in nächster Zeit werde Abhilfe geschaffen werden. Aber die Arbeiter haben von einer Abhilfe noch nichts gemerkt, so wie es war, so ist es heute noch. Die Zustände sind geradezu skandalös. Wohl sagt der Paragraph 120 b der Gewerbeordnung: Die Gewerbeunternehmer sind verpflichtet, diejenigen Einrichtungen zu treffen und zu unterhalten, um die Aufrechterhaltung der guten Sitten und des Anstandes zu sichern. Als deutlichen Beweis, daß der so viel gepriesene Arbeiterschutz nur auf dem Papier steht, werden wir kurz zwei Beispiele anführen:

Im Speicher „Lodenkopf“ sind durchschnittlich 40 Frauen und Männer beschäftigt, aber für sämtliche Personen ist nur ein Klosett vorhanden. Wer sich davon überzeugen will, gehe einmal mittags um ein Uhr nach der Hopfengasse, wo sich der Speicher befindet und beobachte die abschrecklichen Zustände. Um ein Uhr wird der Speicher geöffnet; von zwölf bis ein Uhr ist er geschlossen. Der größte Teil der Beschäftigten ist gezwungen vor Beginn der Arbeitszeit seine Notdurft zu verrichten. Das soll natürlich schnell gehen. Welche Szenen sich da abspielen, kann sich jeder vernünftige denkende Mensch leicht vorstellen. Hier offenbart sich wieder einmal die Proflutur der schwerreichen Danziger Kaufleute.

In der Danziger Delmühle sind innerhalb eines halben Jahres zwei Familienwäter tödlich verunglückt. Zurückzuführen ist dies auf das inösterreichische Antreiberystem und das vollständige Auserachtlassen der Arbeiterschutzbestimmungen. Wäre es nicht Pflicht der Behörde, die Gründe der Unfälle zu erforschen? Als die Arbeiter im vergangenen Frühjahr ihre so miserablen Lohn- und Arbeitsverhältnisse verbessern wollten, und zu gleicher Zeit das Antreiberystem etwas eingeschränkt werden sollte, wurden die Arbeiter beschimpft und man nannte ihre Forderungen eine bodenlose Unverschämtheit. Arbeiterschutz ist den Danziger Unternehmern ein fremder Begriff. Ihn durchzuführen, wäre Geld notwendig. Macht der Arbeiter nur den kleinsten Versuch, Mißstände zu beseitigen, so fliegt er aus dem Betriebe hinaus. Die

das Maul halten und für wenige Groschen arbeiten, sind den Unternehmern die willkommensten Arbeiter. Kolleginnen und Kollegen merkt ihr nicht, daß der Arbeiter auf sich selbst angewiesen ist? Daß nur mit der Waffe der gewerkschaftlichen Organisation es möglich ist, menschenwürdige Zustände zu schaffen? Hinweg mit der verdammt bedürfnislosigkeit! Gerade die materielle Not ist es, die nach und nach dem Arbeiter jedes Streben nach wirtschaftlicher Besserstellung erlödet und ihn zum widerstandslosen Opfer der Ausbeutung herabwürdigt. Darum, ihr Speicherarbeiter, schließt euch dem Deutschen Transportarbeiterverband an, der einzigen Organisation, die eure Interessen wirklich verteidigt. Unseren organisierten Kollegen aber rufen wir zu: Agitiert und organisiert, soviel in euren Kräften steht, es wird reichlich Früchte tragen.

Wie es der Sozialdemokratie geht.

Unter dieser Ueberschrift nimmt das Westpreussische Volksblatt in seiner Nummer vom 1. August Gelegenheit, den Bericht unseres Parteivorstandes zu besprechen. Natürlich äußert die Zentrumszeitung unvorhohlen ihre hämische Freude darüber, daß die Sozialdemokratie nicht die großen Erfolge früherer Jahre aufzuweisen kann.

Der sozialdemokratische Parteivorstand beginnt mit seiner Berichterstattung an den diesjährigen Parteitag zu Jena. Ein mieses Geschick, wie der Berliner sagt, und wenig geeignet, den Rahmenjammer aus den Brummhädeln der Genossen zu vertreiben und noch weniger geeignet, den Parteivorstand mit einer Blöße zu umgeben. Der Parteivorstand sucht den Genossen plausibel zu machen, was alles seit dem Chemnitzer Parteitag getan und geschafft worden ist. Das tut er mit großen Worten und pompösen Phrasen; wer aber dahinter in unbedeuten der Reugier etwas sucht, dem klingt es von allen Seiten in die Ohren: wir haben geredet, geredet, aber nichts, auch gar nichts erreicht.

So ist der Anfang der Zentrumsrezension. Und in dieser Weise geht es weiter. Wo der Bericht für die sozialdemokratische Entwicklung günstige Tatsachen konstatiert, schweigt das Westpreussische Volksblatt sie natürlich tot, um dafür unglückliche Ergebnisse doppelt dick zu unterstreichen. Das ist die natürliche Zentrums„ehrliche“ die man nachgerade so gewohnt geworden ist, daß man sie vermissen würde, käme sie einmal in einer Zentrumspolemik nicht vor. Aber es wäre Torheit von uns, wollten wir leugnen, daß der Parteibericht für das letzte Jahr ein schlechter ist. Allerdings werden die Genossen zu prüfen haben, woran das liegt und wie weit sie selber daran schuld sind, daß unsere Werbekraft für das verfluchte Jahr versagt hat. Den Grund hierfür in technischen Mängeln unserer Organisation suchen oder ihn der niedergehenden wirtschaftlichen Lage zur Last legen, wie der Parteivorstand das tut, erscheint uns verkehrt. Wo die Hauptursache zu finden ist, das lehrt ein unbefangener Blick auf die ganze innere Situation der Partei. Die Partei steht äußerlich deshalb still, weil sie innerlich, tatächlich, auf einem toten Punkt angelangt ist. Der seit drei Jahren in Gott ruhende preussische Wahlrechtskampf, die Dämpfungspolitik — die zu einem teilweise recht lässigen Kampf gegen die Militärvorlage führte: das sind auch Marksteine dieser Westtrecke, die in der Niederung verläuft.

Unbefümmelter Optimismus ist eine schöne Gabe, aber hier ist er durchaus nicht am Platz. Und technische Organisationsfragen sind in dieser Frage keinesfalls entscheidend.

Was not tut, ist die klare Einsicht in die gesamte tatsächliche Lage der Partei, die Einsicht, daß dieser Stillstand nicht durch äußere Umstände, nicht allein durch die Wirtschaftslage, sondern vor allem auch dadurch verschuldet ist, daß die Partei kleinmütig zaudert vor den Aufgaben, vor die dieses eisenklirrende Zeitalter des Imperialismus sie stellt.

Hoffen wir, daß den dürren Zahlen der Parteistatistik lebendige Erkenntnis und frische kühne Aktionen entspringen! Schon regen sich allenthalben die Geister und das gibt uns die feste Zuversicht, daß die jegige unerhörte Windstille nur die Stille vor einem ebenso unerhörten Gemittersturm sein wird! Dann wird das Westpreussische Volksblatt wieder mit Ingrimmm merken, daß der proletarische Riese doch der Siegfried ist, der dem klerikalen Lindwurm den Garauus machen wird.

Bericht des Arbeitersekretariats für den Monat Juli.

Die Zahl der Auskunftsfindenden betrug 460 (im gleichen Monat des Vorjahres 501). Hiervon waren männliche Personen 280 (316), weibliche 173 (170). Gewerkschaftlich organisiert waren 169 (164), gewerkschaftlich und politisch organisiert 41 (78), nur politisch organisiert 29 (27). Unorganisiert waren 186 (198), organisationsunfähig 35 (34). Leser der Volkswacht waren 81 (155). Die Zahl der Auskünfte betrug 480 (538). Schriftsätze wurden 103 (133) angefertigt.

Den Totenopfern wurden kürzlich zwei weitere Prinzen zugefügt, um dort Dienst zu tun. Einer von ihnen, Friedrich Egidmund, ist am zweiten Tage seiner Tätigkeit mit dem Pferd gestürzt und hat das rechte Bein gebrochen. — Die Danziger Neuesten halten dies, für den Verunglückten gewiß nicht angenehme, für die Öffentlichkeit jedoch höchst belanglose Ereignis für so wichtig, daß sie es an der Spitze des lokalen Teils in durchschossenem Druck mitteilen. Möglich, daß sie uns also das Pferd, das den armen Prinzen abgeworfen hat, im Bilde vorführen und tägliche Bulletin vom Krankenlager des Prinzen bringen.

Aus der Partei.

Die „Ferien“ des roten Redakteurs.

Auf 2½ Monate hat der Genosse Hermann Seifarth, verantwortlicher Redakteur der Chemnitzer Volksstimme, die Staatsanwaltschaft auf dem Kapberge bezogen. Genosse Seifarth (bekanntlich früher Redakteur der Reußischen Tribune und dann Geschäftsführer des Gewerkschaftshauses in Gera) soll die hochwohlwollende Regierung und in einem anderen Falle den Chemnitzer Stadtrat beleidigt haben. Ein Monat setzt die sächsische Regierung wieder in die volle Ehre ein und mit sechs Wochen Gefängnis ist auch der Schatten wieder vom Chemnitzer Stadtrat genommen. Möge Genosse Seifarth durch die beiden Strafen keinen Schaden an seiner Gesundheit nehmen.



Kredit

gewähre ich Jedermann bei Entnahme von

Möbeln und **Pulswaaren**

Größte Auswahl. Komplette Musterzimmer.

Warderobe für Herren, Damen und Kinder

Abzahlung 1 Mk. pro Woche an. Freie Lieferung.

Das vornehme Kredithaus in Danzig Nic. Pindo Nachf.

M. Grau, Danzig, Holzmarkt 4

Verlangen Sie meinen Pradtkatalog Zusendung gratis und franko.

SCHLECHTE ZÄHNE SIND DIT!

Auswärtige Patienten werden möglichst in einem Tage behandelt.

100 Zähne 1.80

Für 1,80 liefere ich Zähne, welche verschiedenlich mit 3 Mark und mehr bezahlt werden müssen, und gebe ich trotz des billigen Preises 10 Jahre schriftliche Garantie für Haltbarkeit.

Alleinanfertigung für Danzig.

Patent **REFORM** Gebiss

ohne jede Platte.

Nach Aussagen und Auerkennungsschreiben meiner Patienten

Zahnziehen fast schmerzlos à 1 Mark.

Plomben an 2 Mark, Reparaturen an 1 Mark.

„Institut für Zahnleidende“

Telefon 2621. Danzig, Pfefferstadt 71, I. Telefon 2621. am Kassubischen Markt. 2 Minuten vom Hauptbahnhof. Sprechzeit: von 8-3 U. Sonntags von 9-2 Uhr.

Sozialdemokratischer Verein Danzig-Stadt
10. Bezirk.

Freitag, den 8. August 1913, abends 8 1/2 Uhr
Witglieder-Verammlung
Das Nähere, sowie die Tagesordnung, wird den Mitgliedern durch Laufzettel bekannt gegeben. Die Bezirksleitung.

Sozialdemokratischer Verein für Elbing und Umgegend.

Donnerstag, den 7. August, abends 8 Uhr, im Volkshaus
Witglieder-Verammlung
Tagesordnung: 1. Stellungnahme zum deutschen Parteitag eventuell Wahl eines Delegierten. 2. Vortrag des Genossen Behl-Danzig: Müssen wir unsere Beiträge erhöhen? 3. Kassenbericht. 4. Parteiangelegenheiten. Zahlreichen Besuch erwartet Die Parteileitung.

Gebör-Oel
Dr. G. Schmidt's
Beste Qualität
Für alle Krankheiten
des Gehörorgans
Kopfweh, Schwindel,
Hörverlust, etc.
In jeder Apotheke
zu haben.

Empfehle meine Reparaturwerkstatt. Georg Krieger, Schuhmacher, Schödlitz, Unterstraße 39, part.
Schuhe, Stiefel werden gut und sauber repariert und angefertigt
Schödlitz, Neue Sorge 9, part.
Eine Vogelheide billig zu verk. Schödlitz, Oberstraße 98, Dobronskie.

Laufbursche
ehrlich und zuverlässig, kann sich selbst
Expedition der Volkswacht
Paradiesgasse 32.
Hof-Wohnung für 13 Mk. zu vermieten. Mattenbuden 19/20.

Wäsche wird saub. gewaschen u. im Freien getrocknet.
Ww. Reidenberger, Ohra, Ostbahn 9.

Die Waffen nieder!
Von Berta v. Suttner. Preis broschiert 80 Pfg. gebund. 1.20 M. empfiehlt Buchhandl. Volkswacht.

Holz, Kohlen, Briketts
liefert zu Tagespreisen frei Haus und ab Lager
Paul Larm
Bartholomäikirchengasse Nr. 13.

Komm zu mir! Ich borge Dir!

Rob. Schulz, Danzig Schüsselndamm Nr. 56, I Tr.
Filiatleiter der Firma **Jonass & Co. G. m. Berlin** b. H. Gegründet 1889

Großes Lager von Geschenkartikeln
Musikinstrumente jeder Art, Sprechmaschinen, photograph. Apparate, Haarschneide-Maschinen, Rasierapparate und Messer.
100 000 Kunden.

Uhren, Gold- u. Silberwaren
auf Teilzahlung ohne Anzahlung, Monatsraten von 2.00 Mark an. Bei Barzahlung 10 % Rabatt. — Kein Laden. — I. Etage.

Schiller's Werke
3 Bände zu 4 Mark
Buchhandlung Volkswacht
Vorder-Wohnung für 18 Mk. zu vermieten. Mattenbuden 19/20.

Zum Dominik, neben Rohweders Berg- und Talbahn.
Der Reisebegleiter des Kaisers.
Der lange Joseph 2,39 Mtr. groß.
Der größte Soldat, der je in der deutschen Armee gedient hat, wird sich hier zeigen. Er wurde auch vom Kaiser persönlich zum Oefreiten ernannt. Er erhielt zur Silberhochzeit die preußische Kronenordenmedaille. Es versäume niemand, sich den Riesengardisten anzusehen.

Menschenschlachthaus.
Bilder vom kommenden Krieg!
Preis 1,00 Mk. Porto: Drucksache 10 Pfg.
Zu beziehen durch die Volkswacht-Buchhandlung, Danzig, Paradiesg. 32

Bezugsquellen-Verzeichnis

Den Lesern bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen

<p>Abzahlungsgeschäfte</p> <p>S. Maltenion Elbing, Alter Markt 5 Webel und Konfektion</p> <p>M. Fingerhut, Danzig Alte-Annen-Gasse 10</p> <p>Alkoholfreie Getränke</p> <p>Ghr. Schatz Ohra Teleph. 45</p> <p>Sinalco</p> <p>Bäckereien</p> <p>gr. Kakaok. Schödlitz, Karthäuserstr. 7</p> <p>Beerdigungsanstalten</p> <p>H. Herder Elbing, Wilhelmstr. 54</p> <p>Berufsbekleidung</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 3 Lawendelgasse 1</p> <p>Bettfedern und Betten</p> <p>Hygien. Bettfedern-Reinigung und Desinfektionsanstalt Häckerstraße 12 vert. Betten, Bettfedern, Kuscheltücher</p> <p>Bierbrauereien</p> <p>Danziger Aktien-Bierbrauerei Jahresumsatz ca. 100000 B. Bierhandlungen</p> <p>Bierauschank B. Bublit Graudenz, Schulstr. 14-16</p> <p>Brauereiausbank 1/10 LI Erstl. Preuss. Graudenz Langstr. 10, Schulstr. 17</p> <p>Hotel zum Jungem Löwen Graudenz, Unterthorstr. 12</p>	<p>Erscheint wöchentlich einmal</p> <p>Blumenhandlungen</p> <p>H. Gall, Graudenz, Oberthorstr. 3-5</p> <p>Brotfabriken</p> <p>Danziger Brotfabrik G. m. b. H., Kolkowgasse 13 Riese Schölder konstr. die Niederlagen</p> <p>Bürsten, Besen, Pinsel</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 3 Lawendelgasse 1</p> <p>Butter, Eier, Käse</p> <p>Horst Lettau, Hundes-1 a. 60 Käsesorten stets am Lager.</p> <p>Cigarrenhandlungen</p> <p>J. NOETZEL Paradiesgasse 30 vortzigt. Zigarren-Spezialmarken</p> <p>M. Krause Rammbau 13 empfiehlt seine Spezialmarken</p> <p>Corsets und Schürzen</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 3 Lawendelgasse 1</p> <p>Damenputz u. Modewaren</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 3 Lawendelgasse 1</p> <p>M. Laube, Ohra Kurz-, Weiß-, Wollwaren.</p> <p>Destillation, Liköre</p> <p>A. ALFERMANN Dampfdestillation Zur goldenen Kugel DANZIG, Fischmarkt 49-51</p> <p>Danziger Spondhaus, Neugasse 10-11 Kolonialwaren</p> <p>Oscar Schützmann Fischer- gasse 57 z. Liköre, Rum und Cognac.</p>	<p>Drogen und Farben</p> <p>HYGIEA-DROGERIE, Fischmarkt 2-3. Artikel z. Wäsche und Krankenpflege.</p> <p>Fahrräder, Nähmaschinen</p> <p>A. Heis, Breitgasse 117</p> <p>EPAS! Röhl, Breitgasse 78.</p> <p>Max Ventzki, Hundegasse 21, T. 2404. Dampfwaschmaschine D. R. P. Wringmaschinen, Reparaturen.</p> <p>L. Reuters, ELBING, Schichaustr. 9.</p> <p>Werkstätte u. Lederwaren</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 3 Lawendelgasse 1</p> <p>Herrengarderobe</p> <p>S. LAZARUS, Langfuhr, Hauptstr. 53 Arbeiterbekleidung Arbeiterbekleidung Arbeiterbekleidung</p> <p>Schwersenz Langfuhr, H. -Poststraße 49 Arbeiterbekleidung.</p> <p>GOLDENE 14 Lange Brücke</p> <p>Konfektions- haus Herrenartikel</p> <p>Marienwerder Berufsbekleidung</p> <p>Herm. Goldblum Neufuhrwasser, Arbeiter- u. Konf.- Herren- und Knaben-Bekleidung.</p> <p>Otto Daberkow Marienwerder Markt 19 Herren- und Knaben-Garderoben, Herrenartikel-Spez.-Berufsbekleidg.</p> <p>Herrenartikel</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 3 Lawendelgasse 1</p> <p>Hut-Haus London 11, Damm 10 Ecke Breitgasse.</p>	<p>ENGLISH CLUB Breitgasse 106/107</p> <p>SCHMIEDEGASSE 7 Alteuhör Graben 78 sämtl. Berufskleidg. z. billigen Preisen.</p> <p>Kaufhäuser</p> <p>Partiewaren, Gelegenheitskäufe Junkergasse 1 111 Damm 7-8</p> <p>Sally Bieber, Stadtgebiet 46 Manufaktur-, Kurz- u. Schuhwaren sowie sämtl. Arbeitergarderoben.</p> <p>Kohlen, Holz, Briketts</p> <p>Danziger Brotfabrik G. m. b. H., Kolkowgasse 13.</p> <p>C. Ehlert Schödlitz, Karthäuser- str. 130, Pflanzhof.</p> <p>J. Woelke, Ohra, Hauptstr. 19.</p> <p>Kolonial- und Feinwaren</p> <p>B. Bahr, Schödlitz, Karthäuserstr. 114.</p> <p>H. ESAU, Schödlitz, Karthäuserstr. 46.</p> <p>Rich. Foichert Schödlitz, Unterstr. 10. Theophill. Kusche!, Rammbau 48.</p> <p>Fr. Rauter, Schödlitz, Oberstr. 94.</p> <p>J. Reischke, Schödlitz, Neue Sorge 7.</p> <p>Alex Schälke, Fischmarkt 45.</p> <p>C. E. Schimmelmann vorm. PRANTZ Schölerndamm 52 Kohl, Hülsenfrüchte etc.</p> <p>Rob. Schulz SCHÖDLITZ Karthäuserstr. 107.</p> <p>A. Seifke, Schödlitz, Unterstr. 18.</p> <p>Herrn-Sielaff, Schödlitz, Weinbergstr. 37.</p> <p>E. Warfentin, Schüsselndamm 84.</p>	<p>Schnupftabak-Fabriken</p> <p>Joh. Kostuchowski Danzig, Schödlitz Karthäuserstr. 113. Telefon 4747.</p> <p>Julius Goldstein Danzig, 2te Priestergasse 5 Ecke Häckergasse</p> <p>Schuhwaren</p> <p>Großes Schuhwarenlager. Inh.: Fortier Repar.-Wkstat. Kl. Mühlengasse, neb. dem Pfarrhaus. Arbeiter erhalten Extrarabatt.</p> <p>Schuhwarenlager Tüchler Holzmarkt 19 Unerreicht-billige Preise</p> <p>L. Michaelis III. Damm Nr. 4 Holligegelstr. 86</p> <p>Großes Lager gediegener Schuhwaren, Arbeitsstiefel, Reparaturwerkstatt.</p> <p>Seifen- u. Toiletteartikel</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 3 Lawendelgasse 1</p> <p>Spielwaren</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 3 Lawendelgasse 1</p> <p>Sprechmaschinen, Platten</p> <p>A. Heis, Breitgasse 115.</p> <p>L. Reuters, ELBING, Schichaustr. 9.</p> <p>Trikotagen, Wollwaren</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 3 Lawendelgasse 1</p> <p>Uhren und Goldwaren</p> <p>Karczewski, Junkergasse 6</p> <p>Wäsche, Weiss- u. Wollw.</p> <p>Julius Goldstein Junkergasse 3 Lawendelgasse 1</p>
------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Vom Krupp-Prozeß.

Zwei stattliche Bände umfassen die 1000 bei Krupp beschlagnahmten „Kornwalzen“ — ein Zeichen, daß die Firma ihre Goldstücke nicht unsonst aus dem Fenster geworfen hat. — Als erster Angeklagter wurde der Zeugzeugwart Tillian vernommen, der von 1904 bis 1908 Zeugzeugwart war und im Jahre 1908 den Zeugen Brandt kennen gelernt hat. Der Angeklagte gibt zu, dem Zeugen Brandt

Mitteilungen über Submissionen

gemacht zu haben. Er traf mit Brandt auf dessen Einladung im „Fürstenthor“, im „Rheingold“, in den „Winstertuben“, im „Ratskeller“ und in anderen Lokalen zusammen. Brandt zahlte zuweilen die Besuche, doch habe sich der Angeklagte bei Besuchen in der Familie revanchiert, indem er Blumen und Geschenke für die Kinder mitbrachte. Geldgeschenke will der Angeklagte von Brandt nicht erhalten haben, wohl habe Brandt ihm Geld geliehen; es seien aber „Darlehen aus Freundschaft“ gewesen, die mit den Mitteilungen an Brandt in keinem Zusammenhang gestanden hätten. Der Angeklagte soll sich auch gegen Verfügungen der Feldzeugmeisterei verweigert haben. Wiederholt ist in diesen Verfügungen auf strengste geordnet worden, daß beim Verkehr mit Angestellten der Privatindustrie die größte Vorsicht zu wahren habe, und daß an Privatfirmen keinerlei Auskunft gegeben werden dürfe. Der Angeklagte erwiderte, wenn derartige Verfügungen so oft erlassen werden, müsse es Verwunderung erregen, daß die Vertreter der Privatindustrie im Kriegsministerium ein- und ausgehen. Der Verhandlungsleiter wies darauf hin, daß doch im Kriegsministerium wichtige Besprechungen zwischen den Abteilungsleitern und den Vertretern der Privatindustrie stattfinden können.

Dann machte der Verhandlungsleiter die Mitteilung, daß bei einem anderen Angeklagten festgestellt worden sei, dieser habe an Brandt

350 Berichte geliefert.

Weiter seien bei einem Handelsfachverständigen der Firma Krupp, einem Herrn v. Demitz, 700 Geheimberichte, die unter dem Namen „Kornwalzen“ eingegangen sind, beschlagnahmt worden. Aber bei dem Zeugen Brandt sei auch ein Notizbuch beschlagnahmt worden, aus dem hervorgeht, daß auch Tillian nicht wöchentlich an Brandt berichtet habe. Der Angeklagte bestritt, so oft an Brandt berichtet zu haben; er sei sich im übrigen nie bewußt gewesen, etwas Strafbares getan zu haben. Stets habe er offen mit Brandt verkehrt, und er habe das Bestreben gehabt,

Krupp und der Staat seien eins.

Es gebe auch eine Menge von Verfügungen vom Kriegsministerium und anderen Militärbehörden, aus denen zu entnehmen sei, daß es weiter nichts auf sich habe, wenn die Konkurrenzpreise der Firma Krupp mitgeteilt würden. Der Angeklagte will auch nicht bemerkt haben, daß Krupp mit seinen Preisen nachträglich heruntergegangen ist, es sei denn, die Feldzeugmeisterei habe zu Brandt gesagt, „Den Preis kriegt du nicht!“

Der zweite Angeklagte, Zeugzeugwart Schlenker, ist als Nachfolger Tillians von diesem „in die Geschäfte eingeweiht“ worden, und er ist dabei auch mit Brandt im „Rheingold“ zusammengekommen. Brandt habe es verstanden, sich in der Rolle des allen Kameraden zu geben, der wisse wie gering das Gehalt des Angeklagten sei. Der Angeklagte will sich das Geld, das er von Brandt erhielt, von diesem haben ausdrücken lassen. Er will auch nie zu dem Gedanken gekommen sein, daß es gefährlich werden könnte, die Mitteilungen an Brandt zu geben. Hierauf gelangt ein Brief der früheren Geliebten des Angeklagten Schlenker zur Verlesung, aus dem zu entnehmen ist, daß der Angeklagte viel Geld von Brandt erhalten hat.

Der dritte Angeklagte, Feldzeugzeugwart Hinst, der 350 beschlagnahmte „Kornwalzen“ geliefert haben soll, bekundete ebenfalls, er habe Brandt für eine hohe Persönlichkeit gehalten, der er auf dessen Wunsch belanglose Sachen mitteilen konnte. Diese Mitteilungen hätte Brandt auch von anderer Seite erfahren können, denn

die Firma Krupp erfahre ja alles.

Der Angeklagte gab zu, Geld von Brandt in Raten von 10, 15 und 20 Mark erhalten zu haben. Er habe sich erst nach langem Zögern bereitwillig lassen, die Auslagen für seinen Verkehr in der Familie Brandt sich zurückerkennen zu lassen. Wenn er Bedenken äußerte, so seien sie von Brandt zerstreut worden mit dem Hinweis, Krupp wisse mehr als die Heeresverwaltung; auch wüßten ja die Vorgesetzten, daß die Zeugzeugwart dem Brandt Auskunft geben. — Einige „Kornwalzen“ kamen zur Verlesung. Darin wird mitgeteilt, daß die Firma H. durch Preisdrückerei und falsche Angaben große Aufträge bekommen habe und daß sie nachher ihren Verpflichtungen nicht nachgekommen sei. Weiter wird die Mitteilung gemacht, eine Firma habe 20 000 Mark Vergütung zahlen müssen. Aus der „Kornwalze“ Nr. 41 geht hervor, daß es Krupp angeblich nur darauf ankomme, die Konkurrenzpreise zu erfahren, nicht aber militärische Geheimnisse. — Der Angeklagte erklärte noch, er habe nicht annehmen können, daß durch diese Mitteilungen dem Staat irgend welcher Schaden entstehen könnte, denn

für die Firma Krupp gäbe es ja überhaupt keine Geheimnisse. Auch hätte ein Erlaß bestanden, wonach die Firma Krupp besonders zuvorkommend behandelt werden wollte.

Der Angeklagte, Feuerwerker Schmidt, ist von seinem Vorgänger Hinst dem Brandt zugeführt worden. Er habe Brandt im allgemeinen alles gesagt, was dieser wissen wollte. Jeden Montag fand sich Schmidt bei Brandt ein, und er hat von diesem etwa 80 Mark erhalten. Der Angeklagte bestritt aber, dieses Geld für Mitteilungen angenommen zu haben.

Hierauf wurden die Angeklagten vernommen, die bei der Artillerie-Prüfungskommission tätig waren. Der Angeklagte Drosche soll dem Brandt Mitteilungen aus den Büchern gemacht haben, die D. als er krank war, zu Hause hatte. Brandt hat sich aus den Büchern nach Belieben Abschriften gemacht.

Der Angeklagte Hoge bestritt ebenfalls, sich irgendwie schuldig gemacht zu haben; er habe auch keinerlei Vorteile von Brandt gehabt und habe es sogar abgelehnt, sich ein Glas Bier von Brandt bezahlen zu lassen. Nur einmal sei er infolge eines Falles seiner Mutter in eine Koffage geraten und habe sich von Brandt ein Darlehen geben lassen, da dieser ihm mitgeteilt hatte, sein Einkommen übersteige das eines Regimentskommandeurs. Die geliehenen 1400 Mark habe er prompt wieder zurückgezahlt. Auf die Frage des Verhandlungsleiters, ob er dem Brandt über die

Zusammenfassung eines Geschäftsteiles

Mitteilung gemacht habe, erwiderte der Angeklagte, er habe dabei nichts Unrechtes gefunden, da er dem Brandt nur die Richtigkeit

seiner Ansicht bestätigt habe. Auf eine Anfrage des Verteidigers erklärte auch dieser Angeklagte, der Firma Krupp sei von den Militärbehörden eine Ausnahmestellung eingeräumt worden. Einer anderen Firma hätte der Angeklagte keine Auskunft gegeben. Brandt habe zweieinhalb Jahre die Berliner Filiale der Firma Krupp geleitet und dabei den Beweis geliefert, daß er von hohen Offizieren des Kriegsministeriums und des Reichsmarineamts wichtige Mitteilungen erhalten hatte. Der Angeklagte habe deshalb keine Bedenken getragen, dem Brandt ebenfalls Mitteilungen zu machen, zumal er sie nicht für staatsgefährlich hielt.

In der Nachmittagsvernehmung wurde der letzte Angeklagte, der Jugendamtsekretär Pfeiffer vernommen. Dieser behauptete, Schul- und Jugendfreund des Brandt zu sein und kammerdienerhaft mit ihm verkehrt zu haben. Er habe diesem einige Mitteilungen gemacht, die er für unbedenklich gehalten hat. Brandt habe nur einige Male die Besuche für ihn bezahlt. Hätte er an Brandt wichtige Mitteilungen gelangen lassen, so hätte er sich von diesem auch ein Darlehen geben lassen, das er infolge Erkrankung in seiner Familie sich von einer Darlehnskasse geben ließ. — Der Verhandlungsleiter teilte mit, daß der Angeklagte dem Brandt

sehr wichtige Mitteilungen aus dem Kriegsministerium gemacht habe, über die in nicht öffentlicher Sitzung verhandelt wurde.

Ein Sachverständiger teilte mit, er habe festgestellt, daß mehrfach Verfügungen erlassen worden sind, wonach den militärischen Beamten strengstes Schweigen über die Kriegslieferungen zur Pflicht gemacht worden sei. Er habe ferner festgestellt, daß die Firma Krupp keinerlei bevorzugte Stellung bei den Behörden innegehabt habe. — Hierauf wurde bei der weiteren Vernehmung der Angeklagten die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westpreußen.

Danzig.

Dominitz . . . Nicht mehr die berühmte Messe wie in früheren Jahrhunderten, wo sich reiche Kaufherren in Barock und Schmelze an den Ständen drängten und Edelmannen sich unter das Volk mischten, wo wohl auch ein schwarzgekleideter Kämmerer nach einer güldenweißen Kiste lästern ließ, warf. Der Dominitz ist proletarisiert worden, gleich manchem anderen Vermögenden der guten alten Zeit. Aber darum leuchten die Kinderaugen doch eben so hell bei dem Anblick der Karussells und der Weinwandbuden. Und in den Alleen wachsen Dominikserminder auf, aus der Zeit, da sie Kinder waren oder als junge Burschen ihrem Mädel an den Dominikshänden Pfefferkuchen kauften. Dominitz! Was gibt es da nicht alles zu sehen! Da ist der lauge Josef, weiland der größte Soldat. Und dann dazu im Gegensatz zu ihm die kleinen Lili-putauerdämchen, von denen das kleinste ein Fräulein in der Größe eines zweijährigen Kindes ist und ganze 22 Pfund wiegt. Molo Jodo, der Automatenmann und das Pariser Hunde- und Affentheater der Gesellschaft der Gauda laden. Die Kleinen beteln um den Nickel zum Eintritt und der Vater ist nicht hart-herzig genug, den Kindern die Bitte abzuschlagen. Weich er doch, daß das hübsche Kindergeißel schnell genug verfliegen ist und sie dann gleich ihr ins Joch müssen. In das unerbittliche Joch, in dem vielleicht diese einzige Dominikserminder als Zeichen der Kindergeliebtheit bleibt.

Deutscher Transportarbeiter-Verein.

Ihrer Verwaltungsstelle hielt am 20. Juli ihre Generalsammlung ab, die sich eines guten Besuchs zu erfreuen hatte. Aus dem Geschäftsbericht, den der Bevollmächtigte erstattete, war zu entnehmen, daß auch das zweite Quartal ein günstiges Resultat aufzuweisen hat, trotz der großen Arbeitslosigkeit im Hafen. Dank der unermüdbaren und aufopferungswollen Tätigkeit der wenigen Verbandsfunktionäre ist es uns gelungen, die Zahl der Mitglieder nicht nur zu halten, sondern noch um ein Beträchtliches zu erhöhen, trotzdem eine große Anzahl Mitglieder wegen rückständiger Beiträge gestrichen werden mußte. Der Bevollmächtigte gab zunächst einen Bericht von der Agitation der einzelnen Branchen. Es haben stattgefunden: 16 öffentliche Versammlungen, 65 Betriebsbesprechungen und 11 Sitzungen der Ortsverwaltung und Vertrauensleute. Besonders hervorzuheben ist noch, daß es uns gelungen ist, im letzten Quartal sämtliche Steuerleute, Bootsleute und Decksjungen der Weichsel-Dampfschiffahrt A.-G. zu organisieren. Trotz heftiger Agitation von gänzlich anderer Seite war es uns möglich, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse bedeutend zu verbessern. Herrschen gerade in all diesen Betrieben noch mittelalterliche Zustände, diese zu beseitigen wird nur mit Hilfe einer starken Organisation möglich sein. Tieftraurige Verhältnisse existieren noch unter den Speicherarbeitern. Trotzdem, daß es hier schwer ist, diese Kollegen zu organisieren, ist es wohl auch hier gelungen, ein Stück vorwärts zu kommen. Sämtliche Kollegen von Halm-Speicher haben sich unserm Verbandsangehörigen angeschlossen, was natürlich gegen den Willen der im christlichen Verbände organisierten Speichermeister und Vorarbeiter geschah. Sofort hegannen diese Leute unsere Kollegen zu schikanieren und glaubten, dadurch würden die Kollegen unserer Organisation wieder den Rücken wehren. Gerade das Gegenteil trat ein, mit doppeltem Eifer gehen unsere Kollegen daran, alle neuereintretenden Kollegen für unsere Organisation zu gewinnen.

Lohnbewegungen hatten wir im ganzen 6 im zweiten Quartal, 3 davon wurden für die beteiligten Kollegen erfolgreich beendet, während die andern 3 erst im dritten Quartal zum Abschluß kommen. Für alle beteiligten Kollegen sind bedeutende Vorteile erzielt worden. Der Mitgliederbestand betrug am Ende des zweiten Quartals 1860 Mann. Der Kassenbericht stellte sich in Ein- und Ausgabe in folgenden Zahlen dar: Einnahme insgesamt 10 621,06 Mark, Ausgabe 10 077,22 Mark, Bestand 543,84 Mark. Extramittlung wurde an 13 Kollegen im Gesamtbetrag von 149 Mark ausgegeben. Der Kassierer, welcher einen spezialisierten Bericht über die Abwicklung der Kassengeschäfte gab, wurde auf Antrag der Revisoren entlastet. Der Bevollmächtigte teilte der Generalsammlung noch mit, daß es sich nötig macht, gegen zwei Kollegen den Ausschluß zu beantragen, nämlich gegen Wilhelm Kort und Wilhelm Kroll. Beide haben sich Handlungen, die gegen das Interesse des Verbandes verstoßen, zuschulden kommen lassen. Einstimmig wurde demgemäß beschlossen. Unter Verbandsangelegenheiten wurden einige Wünsche und Beschwerden vom Vorsitzenden zufriedenstellend beantwortet. Mit einem kräftigen Schlußwort, vor allem in der Kleinagitation nicht zu erlahmen, wurde die Versammlung beendet.

Der Leuzoprozeß wird in nächster Zeit den Danzigern wieder ins Gedächtnis gerufen werden. Am 14. August findet vor der Ferienstrafkammer die erste Verhandlung gegen die Hebamme Kerfien statt. Die Angeklagte wird sich an diesem Tage wegen Miß-

gunge verantworten müssen. Ein zweiter Termin wegen Beihilfe zum Verbrechen gegen das lebende Leben folgt später.

Ein Gartenfest wird seitens des 10. und 8. Bezirks an einem der letzten Augustsonntage veranstaltet werden. Die geplanten Darstellungen stehen noch nicht fest. Wir dürfen aber bereits vertreten, daß, abweichend von dem Durchschnittsprogramm der Sommerfeste, dem Garten ein besonders ausgedehnter Raum eingeräumt wird.

Bei einem Einbruch in ein Geschäft an der Grünen Brücke wurde der Arbeiter Quibinski aus Bürgerwiesen überfallen und verletzt.

Elbing-Marienburg.

Ein Antrag des Elbinger Magistrats

Der Magistrat der Arbeiterkassen zu den Stadtverordneten-Tagen am 2. September, den 21. Juli, fand im Rathaus zu Elbing eine Versammlung statt, in der gegen die Vorlage des Magistrats über die Einleitung der dritten Abteilung der Stadtverordnetenwahlen Wahlbezirke Protest erhoben wurde. Der große Saal des Rathauses war dicht besetzt; über 600 Frauen und Männer waren anwesend. Vom Magistrat und von den bürgerlichen Stadtverordneten war trotz schriftlicher Einladung niemand erschienen; die Herzen schienen jedenfalls die Wahrheiten, die sie zu hören bekommen hörten. Genosse Hermann Schulz hatte das Wort zu übernehmen. Einleitend gab Redner einen kurzen Rückblick über die Wahlen in früheren Jahren und wies dann auf das Fehlen der „Wahrscheinlichen“ um die Arbeiterkassen bei den letzten Reichstagswahlen hin. Demals schimpften die „Liberalen“, von denen eine Anzahl auch im Elbinger Stadtparlament sitzt, gar weidlich über das erbärmliche preußische Landtagswahlrecht. Die Arbeiterkassen ließ sich auch überdies und verhalf dem Stadtparlament Schroeder zum Siege. Und nun, jedenfalls als Dank für die geleistete Wahnhilfe will man durch die Bezirksabteilung der Arbeiterkassen das bisherige Wahlrecht zu den Stadtverordnetenwahlen verkleinern. Bezeichnend sei es, daß der Magistrat nicht etwa auch für die zweite Abteilung die Bezirksabteilung einführen will, da er jedenfalls befürchtet, daß dann in manchen, für die Arbeiterkassen günstigen Bezirken auch in dieser Abteilung wieder Sozialdemokraten gewählt würden. Man will eben durch die Bezirksabteilung in der dritten Klasse erreichen, daß in den Bezirken der inneren Stadt, die hauptsächlich für die Bürgerlichen günstig sind, nur bürgerliche Kandidaten gewählt würden. Einer der ersten von den bürgerlichen Stadtverordneten, der die Vorlage des Oberbürgermeisters betraf, die Bezirksabteilung der dritten Abteilung mit Freuden begrüßte, war der Stadtverordnete K i n d e r m a n n. Derselbe Herr Kindermann, der nur mit Hilfe der Arbeiterwähler in das Stadtparlament einziehen konnte. Das sollte sich die Arbeiterkassen merken. Genosse Schulz zeigte dann an verschiedenen Beispielen, auch aus anderen Städten, was die sozialdemokratischen Vertreter in den Kommunalverwaltungen bisher geleistet hätten und kam weiter auf das Wohnungswesen in der Stadt Elbing zu sprechen. Geradezu skandalös und der Sittlichkeit hohn sprechend sei es, wie der Magistrat die armen Leute, denen es infolge ihrer zahlreichen Kinder nicht gelang, Wohnung zu bekommen, untergebracht habe. Auf der Speicherinsel, in einem alten Speicher, der mehr einer Scheune ähnelte, seien mehrere Familien, insgesamt in einer Zahl von 65 Köpfen, einquartiert. Nicht einmal Zwischenschläge habe man angebracht, so daß sich das Familienleben der einzelnen vor den Augen der anderen abspiele. Als unser Genosse Trifse in der letzten Stadtverordnetenversammlung gelegentlich der Besprechung der sozialdemokratischen Interpellation über das Wohnungswesen den hiesigen Vertreter des Magistrats, Bürgermeister Schaller, fragte, ob er sich schon einmal die Zustände in dem Speicher angesehen habe, da ich ich diese die Augen nieder und versuchte, mit einigen nichtsagenden Redewendungen über diese Frage hinwegzukommen. Das sei ein Beweis dafür, daß unsere Vertretung im Stadtparlament noch verhärtet werden müsse, trotz aller Versuche des Magistrats und der bürgerlichen Stadtverordneten der Arbeiterkassen das Wahlrecht zu verkleinern. Redner verlas dann folgende Resolution und empfahl sie zur Annahme:

„Die Versammlung erblickt in dem Vorgehen des Magistrats betr. die Einleitung der dritten Abteilung der Stadtverordnetenwähler in Wahlbezirke eine schwere Schädigung der Interessen der Arbeiterkassen und legt hiergegen den entschiedensten Protest ein. Indem eine Einleitung der dritten Abteilung in Wahlbezirke erfolgt, in der ersten und zweiten Abteilung aber unterbleibt, wird die Absicht erkannt, der Arbeiterkassen ihre natürliche Vertretung teilweise zu rauben. Es ist das um so schärfer zu verurteilen, als durch den Paragraphen 16 der Städteordnung (Hausbesitzerprivileg) die Arbeiterkassen schon benachteiligt ist. Das Vorgehen des Elbinger Magistrats widerspricht nicht nur dem natürlichen Volksempfinden, sondern auch dem Wortlaut der Städteordnung, die in einer Gemeinde eine Bezirksabteilung zuläßt, hierbei aber die gesamte Wählerkassen im Auge hat. Die Versammlung fordert die sozialdemokratische Parteileitung auf, unverzüglich alle gesetzlichen Schritte zu ergreifen, um einen Wahlrechtsraub des Magistrats an der Arbeiterkassen zu verhindern. Die Versammlung erblickt in einem gerechten Wahlrecht zu den Stadtverordnetenwahlen die einzige Möglichkeit, die Rechte aller Mitglieder der Gemeinde zu wahren, und verpflichtet sich, mit aller Kraft an die Vorbereitung der diesjährigen Stadtverordnetenwahlen heranzugehen.“

Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Was die Marienburger Polizei nicht sieht. Wie in anderen Städten des deutschen Staatsgebiets existieren auch in Marienburg Verfügungen der Behörde über den Bauarbeiter-Schutz. Fein säuberlich auf autem Papier gedruckt, ruhen sie in einer Lade irgendwo in einem Zimmer unseres ehrwürdigen Rathauses. Einmal sind sie auch durch den zweiten Bürgermeister veröffentlicht worden. Doch das war einmal. Zurzeit hat es den Anschein, als ob diese Verfügungen ungefähr soviel Befehlsherkraft besäßen, als die Polizeiverordnungen altägyptischer oder babylonischer Regierungspräsidenten. Die Polizeibeamten achten nicht auf die Durchführung der Arbeiterkassenbestimmungen und so kümmern sich natürlich die Unternehmer auch nicht um sie. Bei der Firma Blauden, welche königliche Bauten (Kalkofenbau) ausführt, waren Bauarbeiten und Aberte so jämmerlich, daß sie jeder Beschreibung spotteten. Trotz wiederholter Anzeige bei der Polizei wurde keine Abhilfe geschaffen. Da griffen die in ihrer Beherrschung benachteiligten Arbeiter zur Selbsthilfe, zum Streik. Nun fand sich auch die Polizei ein, war doch der Unternehmer in Nöten! Der Streik galt nicht, wie bürgerliche Mütter schreiben, Lohnforderungen, sondern den schauerhaften Verhältnissen. Die freie Arbeiterkassen wagt sich mit dem Gedanken, an den Magistrat heranzutreten, damit dieser einen besonderen Beamten zur Überwachung der Baupolizei-Vorschrift-

ten anstellt. Ob's nügen wird, oder ob der Antrag, wie manch anderer in den Papierkorb wandert? O gesegnete Ordensstadt!

Der Strafgefangene Josef Diegner aus der Danziger Mederung, der im Elbinger Gefängnis von einer längeren Freiheitsstrafe noch acht Monate zu verbüßen hatte, entließ am Sonnabend Nachmittag gelegentlich der Küchenarbeiten in Dammbüden bei Elbing. Trotzdem die Nachforschungen nach ihm sofort aufgenommen wurden, konnte Diegner noch nicht ergriffen werden.

Leichenfund. Seit Mittwoch abend war der etwa 18 Jahre alte Kaufmann Walter Peters von hier verschwunden. Das Fahrrad des jungen Mannes fand man am Danziger Weiden und befürchtete deshalb, daß er dort den Tod gefunden habe. Es wurde nach ihm gesucht und am Sonnabend früh seine Leiche gefunden. Ob ein Selbstmord oder Unglücksfall vorliegt, ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden.

Danzig-Land.

Die Eingemeindungsfrage der Orte Broßen, So'pe, Weichselmünde, Kieselhof, Neubude, Krafau und Weichsel-Neufähr ist wieder in Fluss gekommen. In den letzten Tagen hat eine Kommission von Regierungsvertretern die Ortsschaften bereist. Dabei wurde, wie die bürgerlichen Zeitungen berichten, vor allem die Neuorganisation der Polizei in Betracht gezogen.

Oliva ist durch ein Großfeuer heimgesucht worden, das das Haus Kaiserweg 37 nahezu vollständig zerstörte. Der Brand brach in der Nacht vom 2. zum 3. August aus und nahm eine überraschend schnelle Ausdehnung. Die freiwillige Feuerwehr versagte. Erst 1/2 Stunde nach dem ersten Alarm konnte sie an die Bekämpfung des Brandes gehen. Da gab es begreiflicherweise nicht mehr viel zu retten. Ein Herr, der bei der Katastrophe in Lebensgefahr geraten war, konnte im letzten Augenblick gerettet werden.

Graudenz-Strasburg.

Spitzbuben erbeuteten in Graudenz bei einem nächtlichen Einbruch in die Villa des Lehrers Grams in der Ziegelstraße für 400 Mark Wertachen.

Thorn-Kulm-Briesen.

Aus dem Militärgefängnis entflohen ist in Thorn der Musiker Berger vom Infanterieregiment Nr. 176. Berger war wegen mehrerer Diebstähle zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Es gelang ihm, sich die Uniform eines Wärfeldwebels zu besorgen. Die heilige Uniform wurde selbstverständlich von jedermann so respektiert, daß Berger ungehindert entkam.

So kommt das Volk zur Welt!

Für zurer Prinzen zarte Nerven
Ist Dann' auf Daune hoch geschwellt;
Ich muß in einer Grube werfen
So kommt das Volk zur Welt.

Wir hegen, sagt der deutsche Spiehbürger. Und ein anderer dieser Menschenpezes, der in der Literatur ein wenig belesen ist und weiß, daß die Verse von Herwegh sind, meint, das hätte nur damals und nur in der Großstadt Paris vorkommen können. Heute wäre es gar nicht möglich, daß ein bürgerlicher Dichter einen solchen Stoff behandeln könnte. Das letztere stimmt wohl. Aber nur, weil es den zeitgenössischen Poeten im Gegensatz zu ihren Vorgängern gleichgültig ist, ob „in Alpolda ein Weinweber hungert“ oder ein armes Weib ihr Junges im Straßengraben zur Welt bringt. Ach, das kommt noch immer vor. Und wenn der fette Bauch davon hört, schlägt ihm nicht etwa das Gewissen. Nein er geht hin und läßt für fünf bis zehn Pfennig pro Zeile seinen billigen Wisn an der unglücklichen Kreatur, aus der das Schicksal eine Proletariermutter formte.

Eine gute Natur zeigte das taubstumme Mädchen Franziska K. aus Kulm. Diese war in Vanau als Arbeiterin beschäftigt und erwartete Mutterkinder. Als sie die erwartete Stunde nahe glaubte, begab sie sich auf den Weg in die Heimat. Unterwegs wurde sie jedoch schon von dem freudigen Ereignis erregt und sie gab auf freiem Felde hinter einer Chausseewalze einem Knaben das Leben. Unerzagt rollte sie den kleinen Erdenbürger in ihren Oberrock und wanderte, wenn auch wenig frohgemut, der Heimat zu. Da sie sich jedoch schämte, in das Vaterhaus zu gehen, so nam die Polizei sich ihrer an und brachte sie in das Krankenhaus zur Pflege, wo sich beide ganz wohl befinden.

So lesen wir in den Elbinger Neuesten Nachrichten. Und die andern diversen Käseblätter werden es schmunzelnd nachdrucken. Warum auch nicht? Das arme Geschöpf ist ja wehrlos. Bis zum letzten Augenblick ungeachtet aller Gefegesverbote in der Front des Kapitalisten, dann hilflos und allein auf die Straße hinausgestoßen und zu guterletzt Opfer eines Zeilenschänders: So kommt das Volk zur Welt!

Rosenberg-Löbau.

Drei Menschen vom Blitz erschlagen. Ein schreckliches Unglück ereignete sich Sonnabend auf dem Gute Seegenau. Auf dem Felde wollte man einen Getreidefaten bauen. Gegen 2 Uhr zog plötzlich ein schweres Gewitter auf. Der Blitz schlug in den Staken und lötete auf der Stelle drei Menschen, zwei Männer und eine Frau.

Sieben andere Personen wurden betäubt und schwer verletzt; sie mußten sofort in das Kreisstrafershaus in Rosenberg gebracht werden. Der Staken brannte vollständig nieder. Die Getöten sind die Arbeiter Jahnke, Janowski und die Arbeiterin Helene Wijnowski.

Kleinhandelspreise.

(Wöchentlich Bericht des Statistischen Amtes.)

Sortenbezeichnung	Preise am 26. Juli 1913		Preise am 28. Juni 1913	
	niedrigster und höchster Preis in	Durchschnittspreis	niedrigster und höchster Preis in	Durchschnittspreis
I. Fleisch zu 1/2 kg				
Rindfleisch: Keule	90-110	96	85-110	94
Schulter (Bug)	80-100	88	75-90	85
Bauch	80-90	84	75-90	82
Brust	75-100	84	75-90	83
Klops	90-100	96	90-100	94
Halbfleisch: Keule	80-120	100	70-120	98
Schulter (Bug)	70-100	88	60-100	86
Brust	75-100	88	65-100	84
Schmalz: Keule	95-110	103	95-110	103
Schulter (Bug)	90-100	94	85-110	94
Brust	85-100	92	80-95	90
Schweinefleisch: Karbonade	100-120	113	100-120	107
Bauch	75-90	86	75-90	79
Keule	80-100	91	80-90	85
Schulter (Bug)	75-90	87	75-85	79
Beine	40-60	47	40-60	45
Klops	80-90	84	80-90	82
Rückenfett	80-95	88	80-90	84
geräuch. Speck	100-110	103	95-100	100
hiesiges Schmalz	80-110	99	80-110	98
amerikan. Schmalz	70-75	73	70-75	72
geräuch. Schinken	130-180	147	130-180	146
II. je 1/2 kg				
ungehälte gelbe Erbsen	18-20	19	18-20	19
weiße Speisebohnen	20	20	20	20
Linsen	20-30	26	25-30	26
Eibutter	110-140	131	110-140	130
Eihkartoffeln 5 Liter	alte 25-35	33	alte 45-60	49
	neue 25-35	30	neue 70-90	81
	alte		alte 550-600	550
	neue 300-325	325	neue 675-900	800
1 Mandel Eier	100-130	116	95-120	107

Dominik 1913.

Dominiksgelände 4. Reihe
gegenüber Theater Gandrassy
Greffpunkt aller Dominiksbesucher

Moto Fodo
der Automatenmensch

Die größte Attraktion des diesjährigen Dominiks.

Moto Fodo Mensch? Puppe? Automat?

Das grösste Phänomen auf wissenschaftlichem Gebiete
Das Rätsel aller Gelehrten

Moto Fodo überall das Tagesgespräch

Hochachtungsvoll Die Direktion

Dominiksgelände 4. Reihe.

Theater Gandrassy
Das altrenommierte Marionetten-Variété und Hunde- u. Affen-Theater
Größtes Unternehmen dieser Art.

Auf der kleinen Bühne
Geschwister Gandrassy mit ihren weltberühmten Pariser Marionetten.

Auf der größeren Bühne
die kunstreitenden Hunde und Affen.

Theater Gandrassy ist die größte Spezialität für das gesamte Familienpublikum und wurde von hohen und höchsten Herrschaften beehrt. Täglich von nachmittags 3 Uhr an stündlich Vorstellung. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein Die Direktion: A. Gandrassy, Direktor.

NB. Man amüsiert sich nur bei Gandrassy.

Achtung! Achtung!

Den geehrten Bewohnern von Danzig und Umgegend zur Kenntnis, daß die überall mit so viel Sympathie aufgenommenen wackelnden

Wunder-Liliputaner
zum **Dominik** eingetroffen sind

Stand: 4. Reihe

Vornehmstes Familientheater!
Eine Truppe der kleinsten und schönsten Zwerges der Weltzeit.
Besonders hervorzuheben sind:

Prinzessin Liliput
21 Jahre alt, 80 Zentimeter groß, die schneidigste Miniatur-Substanz der Gegenwart

Verblüffend und sensationell ist

Prinzessin Atom
genannt die lebende Puppe, 18 Jahre alt, 70 Zentimeter groß, 12 Kilo schwer, sowie die übrigen Mitglieder der Truppe. Die kleinen Herrschaften produzieren sich als Variétékünstler. Auftreten der kleinsten Charakternetten und Komiker, sowie Jahrmalerkünstler, Tänzerinnen und Schauspieler. Wis, Humor und Laune in die Perole bei den Wunder-Liliputanern.

Vorstellung aller halben Stunde, jedesmal mit neuem abwechslungsreichen Programm.

Dreize der Plätze:
1. Platz (Stuhl) 50 Pf., 2. Platz (Sitzplatz) 30 Pf., Gallerie 20 Pf. Militär ohne Charge, sowie Kinder zahlen auf allen Plätzen die Hälfte.

Es ladet ergebenst ein

Die Direktion.
Emil Schiemenz, Berlin.

Achtung! Achtung!

Meine
Restauration und Likör-Ausschank
befindet sich
3. Reihe gegenüber dem Kasperle-Theater.

Lade die Parteigenossen zum Besuche ein.

Friedr. Beuster.

Empfehle den werten Parteigenossen meine

Restauration und Likörausschank.

Stand: Am Bürgerschützenhaus.

I. V.: Artur Lihring.

Wollen Sie!
eine richtig gehende Uhr, so kaufen Sie sich nur meine **15 steinige Artus-Anker-Uhr**

„Artus-Ankeruhr“ mit 2 echten Silberdeckeln und echten Goldrändern mit Sprungdeckel 20.//
Ueber den genauen Gang sowie das elegante Aeußere liegen viele Anerkennungsschreiben zur gefälligen Einsicht aus.
5 Jahre Garantie! 5 Jahre Garantie!

Spez.: **Trauringe**



in modernen Kugelfassons ohne Löttuge, in allen Größen fertig am Lager.

J. Neufeld, Juwelier und Uhrmachermeister.
Goldschmelzergasse 26. Telephon 2180.

Trotz der billigen Preise gewähre während des Dominiks den Vorzehlern dieser Annonce 10 Proz. Rabatt.

Der Feinschmecker
schätzt meine in Qualität und Aroma hervorragende Spezialmarke No. 100

Artus 2 Pfg.
und **Artus Gold**
ges. gesch.

Nur echt, wenn Zigarette Namen u. Nummer trägt
Ueberall erhältlich.

Rudolf Niemierski Söhne
Telephon 3117. Danzig. Telephon 3117.